

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 6 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Umschlagstellen 2 RM, im Monat, bei Lieferung durch die Boten 2,30 RM, bei Postbestellung 2 RM, wozüglich Abfrageschein. Die Geschäftsstellen sind in der Liste der Umschlagstellen angegeben. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.



Wilsdruffer Tagesblatt, Nr. 44 — 89. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden. Postfach: Dresden 2640. Freitag, den 21. Februar 1930.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Rosten behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 44 — 89. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Freitag, den 21. Februar 1930

## Berlin und Warschau.

Gedanken zum deutsch-polnischen Abkommen.

Man mag zum Inhalt und zu dem politischen Ziel des deutsch-polnischen „Liquidationsabkommens“ stehen wie man will — aber über den Verhandlungen selbst und dem, was dabei herauskam, stand ein ganz ungünstiger Stern, schon mehr ein ganzer Sternenhimmel dieser Art. Und daher ist dieses Abkommen bald zum Drehpunkt schwerster Differenzen geworden, über den sich jetzt offiziell auch das Reichskabinett und die beiden Ausschüsse des Reichstages für den Haushalt und das Auswärtige unterhalten. Gleichzeitig damit läßt die Warschauer Regierung offiziell verlauten, daß an irgendeiner Abänderung des Abkommens im Sinne eines „weiteren polnischen Entgegenkommens“ nicht zu denken ist.

Man weiß, daß es beim „Neuen Plan“ nur ein Entweder-Oder gibt; der Plan kann nur so angenommen werden, wie er vorliegt, oder nicht. Bei ihm sind irgendwelche Abänderungen nicht möglich. Wie ist's nun aber mit dem Liquidationsabkommen? Etwas wird bei der jetzigen erregten Debatte über das Für und Wider dieses Liquidationsvertrages viel zu wenig beachtet, nämlich daß dieser Vertrag, wie wir ihn kennen, nicht in seinem ursprünglichen Sinne, sondern als ein „Liquidationsabkommen“ innerhalb eines Jahres nach Inkrafttreten des Young-Plans durch Vereinbarungen zwischen den beteiligten Regierungen und Deutschland endgültig zu regeln. Der Bericht der Pariser Sachverständigen, der „Young-Plan“, stellt sich diesem Wortlaut zufolge also auf den Standpunkt, daß derartige Liquidationsabkommen nicht integrierende Bestandteile des Plans sind, sondern erst nach dessen Inkrafttreten abgeschlossen werden sollen. Außerdem empfiehlt er den Regierungen, „vom Tage der Annahme dieses Vertrages“ ab von ihrem Liquidationsrecht nicht mehr Gebrauch zu machen. Der Tag der Annahme des Vertrages ist der 1. September 1929, auch Polen nahm ihn an. Neue Liquidationen sind demgemäß seitdem nicht mehr erfolgt. Nun veröffentlichte die polnische Regierung vor ein paar Tagen eine Liste über Grundbesitzeneignungen, die sich auf die Agrarverteilung in Polen stütze und „merkwürdigerweise“ zu 75 Prozent die Namen deutscher Grundbesitzer in den ehemals preussischen Provinzen aufwies.

Die deutsche Regierung hat sich während der bisherigen Reichstagsdebatten dahin geäußert, zwar liege keine formal-juristische Notwendigkeit für ein gleichzeitige Annahme des Neuen Plans und der Liquidationsabkommen, besonders des polnischen, vor — ein „Junctim“ —, wohl aber ein politischer Zwang dafür. Nun ist von der deutschen Regierung mit diesem Polenvertrag ein bisher viel Geheimnistuerei getrieben worden. Anfang Oktober abgeschlossen, erst die deutsche Öffentlichkeit offiziell seinen Inhalt erst mit der Veröffentlichung des Neuen Plans mit seinen Anlagen, zu denen er gehört. Allerhand Gerüchte schwirren über die Gründe herum, weswegen Dr. Curtius von der „politischen Junctim“ gesprochen habe: angeblicher französischer Druck in dem Sinne, daß man in Paris den Young-Plan nur ratifizieren werde, wenn man in Berlin auch das Polenabkommen angenommen habe; sogar von einer deutschen geheimen Zusage einer gleichzeitigen Ratifizierung des Young-Plans und des Polenabkommens. Klüster man. Weides ist energisch dementiert worden und so stellen sich auch mehrere Parteien, die für den Young-Plan, aber gegen die jetzige Form des Polenabkommens sind, auf den „formal-juristischen“ Standpunkt, daß wir, wie z. B. das Berliner Zentrum, die Germanen, ausführt, „durchaus freie Hand haben, ja oder nein zu sagen zu diesem Abkommen“ und eventuell Vertreter zu neuen Verhandlungen darüber zu entsenden. Und daß Polen auch bei Ablehnung des jetzigen Vertrages nicht das Recht habe, zu neuen Liquidationen zu schreiten, eben weil man in Warschau den Sachverständigenbericht akzeptiert hat. Allerdings ist das nur die deutsche Ansicht, während die polnische Regierung erklären läßt, durch jene Ablehnung wieder „freie Hand“ zu erhalten.

Man braucht also, wie gesagt, auf den Inhalt dieses Vertrages demgemäß gar nicht erst einzugehen, um feststellen zu müssen, daß die mit ihm erstrebten wirtschaftlichen Früchte fürs erste schwerlich reifen werden. Drohungen, politische Druckmittel an Stelle freier und freiwilliger, gegenseitig anerkannter Vereinbarungen sind schlechte Vorzeichen dafür, ob eine wirkliche „Vereinigung“ des deutsch-polnischen Verhältnisses sich erreichen läßt; ob aus diesem Abkommen eine positive Förderung der gegenseitigen Beziehungen hervorgehen kann. Dann wächst auch die Schwere der Entscheidung über das endgültige Ja oder Nein, vor allem angesichts des großen Entgegenkommens — eines von vielen als das große Entgegenkommen — eines von vielen als allzu weitgehend getadelten —, das die Reichsregierung Polen gegenüber bewies. Sie hat wohl geglaubt, endlich unter die Differenzen der Zeit, seit dem Ansturm Polens auf deutsches Gebiet, also seit mehr als elf Jahren, ebenso einen energischen Schlussstrich ziehen zu können, wie gleichzeitig damit unter den schon fast fünf Jahren währenden Balkankrieg, um, wie Dr. Curtius im Reichstage einmal

## Im Finanzlabyrinth

### Die Sorgen um den Reichsetat Angestrenzte Suche

Das Reichskabinett trat Donnerstag gegen Abend zusammen, um sich endgültig mit den für den Reichshaushaltsplan für 1930 festzulegenden Aufgaben zu beschäftigen. Außerdem war in Aussicht genommen, das Liquidationsabkommen mit Polen einer erneuten Besprechung zu unterziehen, zumal von verschiedenen politischen Seiten Wünsche lebhaft in die Erscheinung getreten sind, dieses Abkommen von den sonstigen Reparationsangelegenheiten nach dem Young-Plan abzuhängen und die Beschlüsse darüber einstweilen zu vertagen. Ob diese Überlegen die Zustimmung des Reichskabinetts finden würde, wurde allerdings lebhaft bezweifelt. In politischen Kreisen trat vielfach die Ansicht hervor, die Regierung werde nach dem Plan des Reichsaussenministers Dr. Curtius die Young-Befehle einheitlich verbunden mit dem Liquidationsabkommen im Reichstage zur Vorlage bringen.

Reichsfinanzminister Dr. Koldenhauer hat bekanntlich seine Besprechungen mit den Parteiführern und den Sozialpolitikern der Regierungsparteien abgeschlossen und erklärt, bis Dienstag nächster Woche werde er nur mehr eigene Vorschläge für den Reichshaushaltsplan ausarbeiten. In Betracht gekommen sind mehrere Vorschläge, die aber keine einheitliche Aufnahme fanden. Stärker Widerspruch findet fortgesetzt die Idee, den Ausfall bei der Arbeitslosenversicherung durch Reformen dieser Versicherung selbst auszugleichen. Das Defizit betrug sich immer noch auf mindestens 100 Millionen Mark. Der Finanzminister wollte die Deduktion des Defizits der Reichsanstalt selbst übertragen, für die sie in sich eine qualifizierte Mehrheit finden müßte. Mangel an Einigung sollte das Kabinett entscheiden. Nach einem weiteren Vorschlag sollte die Differenz durch Beitragserhöhung um ein Viertel bis ein halbes Prozent gedeckt werden oder durch ein allgemeines Lotopfer. Aber alle diese Vorschläge konnten keine Mehrheit bei der Besprechung auf sich vereinigen. Deshalb will nun der Finanzminister mit neuen Plänen hervortreten.

### Durchbrochene Vertraulichkeit.

Indiskretionen.

Der Zwischenfall, der sich in den fortgesetzten Beratungen der vereinigten Ausschüsse für Haushalt und Auswärtige Angelegenheiten im Reichstage über den Young-Plan zwischen dem Reichsminister Dr. Wirth und dem deutsch-nationalen Abgeordneten von Freitag-Loringhoven am Mittwoch jutrug, hat mittlerweile eine eigenartige Aufklärung erfahren. In der rechtsstehenden Deutschen Zeitung war ein Bericht über die vertraulichen Sitzungen der Ausschüsse vom vorhergehenden Tage erschienen, der zugleich eine politische Stellungnahme der genannten Zeitung ausdrückte.

Dr. Wirth war der Meinung, gewisse Einzelheiten aus der Sitzung hätten dem Blatt nur durch den Abgeordneten Freitag-Loringhoven zu gehen können, weil dieser als ständiger Mitarbeiter der Deutschen Zeitung bekannt ist. In Wirklichkeit hatte sich aber ein Redakteur der Deutschen Zeitung in die vertrauliche Sitzung im Reichstage eingeschlichen und unter einer falschen Fälschung

Von ihm stammte die Aufklärung des Blattes. Der Vorsitzende der vereinigten Ausschüsse, Abg. Scheidemann, gab in der Donnerstagssitzung davon Kenntnis und fügte hinzu, es sei somit festgestellt, daß keine Indiskretion eines Ausschussmitgliedes vorliege. Wenn die Ausschüsse, so sagte er weiter, den Beschluß faßten, vertraulich zu verhandeln, so geschähe das nicht, um den Zeitungen ihre Arbeit zu erschweren und überhaupt Geheimnistuerei zu treiben, sondern im vaterländischen Interesse und um dem Ausland nicht von vornherein Angriffspunkte zu geben. Außerdem sei der Bericht in der Deutschen Zeitung vollkommen entfällt und unrichtig gewesen.

Im Verlauf der weiteren Debatte, die auch Donnerstag vertraulich sich über die Sanktionsfragen verbreitete, sagte der deutsch-nationale Abgeordnete Graf Westarp, auch er könne das Verhalten des Zeitungsvretreter in dem vorliegenden Falle nicht billigen, und Abgeordneter Koch-Beser (Dem.) bemerkte, es handele sich um keine journalistische Indiskretion, sondern um einen unerhörten Skandal. Wie es heißt, hat Reichstagspräsident Loh den betreffenden Journalisten bereits die Berechtigung entzogen, fernerhin im Reichstage zu erscheinen.

## Keine Herausnahme des Polenvertrages

Berlin, 20. Februar. Im weiteren Verlauf der Kabinettsitzung erstattete, wie halbamtlich mitgeteilt wird, der Reichsaussenminister Bericht über den Stand der Auswärtigen Verhandlungen über den Youngplan und ferner über das deutsch-polnische Liquidationsabkommen. Das Kabinett beschloß, im Sinne der Ausführungen des Reichsaussenministers an seinen früheren Entscheidungen festzuhalten.

Dieser Kabinettsbeschluss bedeutet also, daß eine Herausnahme des polnischen Liquidationsabkommens aus dem Youngabkommen nicht geplant ist und daß das Kabinett nach wie vor auf gleichzeitiger Verabschiedung durch den Reichstag besteht.

## Chautemps nach Tardieu?

Frankreichs Kabinettsorgen.

Nachdem die anderen Kandidaturen für die Nachfolge von Tardieu als französischer Ministerpräsident mehr in den Hintergrund getreten sind, hat der Präsident Doumergue dem Vorsitzenden der sozialistisch-radikalen Kammerfraktion, Camille Chautemps, den Auftrag zur Bildung der neuen Regierung gegeben. Chautemps nahm den Auftrag an, behielt sich aber die endgültige Entscheidung noch vor.

Die sozialistisch-radikale Kammerfraktion war die stärkste Partei in der Mehrheit, die den erst kürzlich nach dem Rücktritt Briand's an die Spitze des Kabinetts gelangten Tardieu gestützt hat. Nach der üblichen parlamentarischen Ordnung waren also die Sozialradikalen berufen, den neuen Ministerpräsidenten zu stellen. Zwar bestand zunächst die Absicht, Tardieu selbst wieder zur Bildung der Regierung zu bestimmen. Er lehnte aber ab und die anderen in Betracht gezogenen Kandidaten, so Briand, Herriot und Poincaré, zeigten keine Bereitschaft, wieder die Geschäfte in diesem Augenblick zu übernehmen.

Chautemps soll den festen Willen geäußert haben, nach Möglichkeit eine Regierung zu bilden, die im wesentlichen stärker nach links orientiert sein würde als das vorgegangene Kabinett. Er ist 45 Jahre alt und hat Rechtswissenschaft studiert. Seit langer Zeit beschäftigt er sich mit der Politik, war zunächst Generalrat, dann Bürgermeister, Abgeordneter und unter der Regierung Herriot bereits Innenminister. Wahrscheinlich ist es, daß Chautemps versuchen wird, ein Konzentrationsministerium zu bilden aus sozialistischen Republikanern, Radikalen, linksrepublikanern und Unabhängigen. Selbstver-

ausnomie, durch dieses Abkommen auch die Lage des Deutschen jenseits unserer Ostgrenze endlich zu erleichtern. Dies Ziel verfolgen auch jene Regierungsparteien nicht, die als Gegner des jetzigen Abkommens auftreten; aber sie zweifeln daran, daß sich das Ziel auf diesem Wege erreichen läßt.

## Der Kampf um den Young-Plan.

Neue Rede des Landwundpräsidenten Hepp. Auf dem Kurhessischen Landtage in Kassel sprach Präsident Hepp über die Notwendigkeit des vom Reichslandtag geführten entscheidungsvollen politischen Kampfes. Er führte u. a. aus: Wenn Deutschland wieder ein wachsendes Volk werden solle, wenn wir verhindern wollen, daß der Osten des Reiches zur menschenleeren Ode wird, dann müßte es heißen: Herum das Steuer der Politik! Wir haben im Auge unsere außenpolitische Zukunft. Der neue Tributplan sei kein Weg zur Freiheit. Wie die Verteilung der Lasten im Innern Kampf aller gegen alle zwangsläufig auslöse, so müsse die Ausführung des Tributplanes zu schweren wirtschaftlichen Umwälzungen auf den Märkten und Produktionsstätten der Welt führen. Die Jahresleistungen des Young-Planes seien unausführbar. Umgekehrt sei das deutsch-polnische Liquidationsabkommen. Der Reichsaussenminister wisse wohl nicht von den Lebensbedürfnissen des deutschen Volks, wisse nicht, daß er mit dem deutschen Verzicht den polnischen Staat Antere? Das Landvolk im Westen stehe treu zu den Brüdern in der Ostmark.

## Deutschnationaler Antrag im Young-Plan-Ausschuß abgelehnt.

In der Nachmittagsitzung der vereinigten Ausschüsse des Reichstages für die Beratung des Young-Planes wurde nach ausführlicher vertraulicher Debatte ein deutschnationaler Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt, der die Reichsregierung erjuden wollte, auf diplomatischem Wege eine unabweidungliche Feststellung darüber zu treffen, ob der französische Ministerpräsident tatsächlich auf einer französischen Parteiführerbesprechung erklärt hat, daß Frankreich auf Grund des Young-Planes gegebenenfalls berechtigt sei, deutsche Häfen und Bergwerke zu beschlagnahmen und das Rheinland wieder zu besetzen, ohne daß Deutschland sich dem widersetzen dürfte. Die Mehrheit des Ausschusses war in dieser Sache durch die Erklärungen der Reichsregierung befreidigt.

handlich wurde es nun um eine Koalition handeln, die etwa nach deutschen Verhältnissen gemessen einen bürgerlich-demokratischen Standpunkt einnahm und unter Umständen auch ohne reine Sozialdemokraten auszukommen versuchte, obwohl sie die Grenzlinie nach rechts etwas schärfer ziehen würde als die Regierung Lardieu, dessen persönliche Teilnahme an Chauvemp's Regierung dieser jedenfalls zu versuchen geneigt ist.



Chaumemps, der das französische Kabinett bilden soll.

## Die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen.

Eine „geschäftliche Auseinandersetzung“. Der österreichische Bundesminister Dr. Schürff erklärte in einem Vortrag, ein baldiges Zustandekommen des Handelsvertrages mit Deutschland sei aus wirtschaftlichen und nationalen Gründen sehr dringend zu wünschen, doch dürften die Schwierigkeiten dieser Verhandlungen nicht übersehen werden. Nebenaktionen Unterhändler und unfaßliche Sticheleien gegen die reichsdeutschen oder die österreichischen Unterhändler brächten Schaden, denn es werde dabei meist die politische und die wirtschaftliche Verschiedenheit zwischen Anschluß und Handelsvertrag übersehen. Der Handelsvertrag sei und bleibe unter dem Meistbegünstigungsprinzip eine geschäftliche Auseinandersetzung zwischen den beiderseitigen Wirtschaftsinteressen.

## Meußdörffer aus der Haft entlassen.

Sensationelle Wendung in der Kumbacher Mordsache. Kommerzienrat Meußdörffer, der bisher unter dem Verdacht des Gattinnenmordes in Haft gehalten wurde, ist gegen Stellung einer Kaution von 100 000 Mark aus der Untersuchungshaft entlassen worden, nachdem die Arbeiter Schubert und Popp ein neues Geständnis abgelegt hatten.

Die ärztlichen Gutachter sind teilweise der Meinung, Kommerzienrat Meußdörffer leide an Arteriosklorose. Diese Krankheit kann Dämmerungszustände mit sich bringen, welche das Verhalten Kommerzienrats Meußdörffer nach dem Tode seiner Ehefrau nicht mehr so ganz unverständlich erscheinen lassen, wie es bisher der Fall war. Gerade dieses unverständliche Verhalten Meußdörffers aber hat bisher den starken Verdacht gegen Meußdörffer am meisten gestützt. Schubert und Popp hatten bekanntlich vor einiger Zeit ein Geständnis dahin abgelegt, daß sie in der fraglichen Nacht in das Schlafzimmer der Frau Meußdörffer eingedrungen seien und diese auch erlögt hätten.

Dann widerriefen sie das Geständnis. Nunmehr bezichtigten sie sich von neuem dieser Gewalttat an der Ehefrau Meußdörffer. Jedenfalls ist bei dieser Sachlage der Verdacht gegen Kommerzienrat Meußdörffer so abgeschwächt, daß durch die bereits geleistete Sicherheit die Möglichkeit geschaffen worden ist, den Angeschuldigten von der weiteren Untersuchungshaft zu verschonen.

## Kleine Nachrichten

### Mexikanische Vorstellungen in Guatemala.

Die fortgesetzten Einfälle von Räuberbanden aus Guatemala auf mexikanisches Grenzgebiet haben die mexikanische Regierung veranlaßt, auf diplomatischem Wege entsprechende Maßnahmen von der Regierung Guatemalas zu fordern. Die Zahl der bisherigen Opfer beträgt 13 Tote und zahlreiche Verletzte.

### Zollerhöhung für Kaffee und Tee.

Berlin. Das Reichskabinett ermächtigte in seiner Sitzung am Donnerstag, die unter dem Vorbehalt des Reichslanzlers stehenden, den Reichsfinanzminister zum Erlaß einer Verordnung über die Anheftung der Zollerhöhung für Kaffee und Tee, welche nach dem Gesetz vom 8. April 1922 über Erhöhung von Zöllen zugelassen ist. Die vom Reichsfinanzminister daraufhin zu erlassende Verordnung wird unverzüglich der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Die Erhöhung tritt am 5. März dieses Jahres in Kraft. Weiterhin erledigte das Reichskabinett die Ausgabenliste des Etats für 1930 bis auf einige kleine Punkte, die in der nächsten Woche Beratung finden sollen.

### Hilfsrichter beim Reichsgericht.

Berlin. Der Reichsrat stimmte am Donnerstag in einer Vollversammlung dem Gesetzentwurf zu, der das Reichsjustizministerium ermächtigt, bis zum April 1933 Hilfsrichter in Zivil- und Strafsachen zum Reichsgericht hinzuzuziehen.

### Eine deutsche Handelskammer in Paris.

Paris. Im Dezember 1929 hat sich aus den Kreisen der in Paris anfälligen wirtschaftlich tätigen Deutschen eine Gruppe gebildet zur Förderung des deutsch-französischen Wirtschaftsverkehrs und mit dem Ziele der Gründung einer deutschen Handelskammer in Paris. In einer Versammlung ist jetzt die Gründung der deutschen Handelskammer in Paris erfolgt. Die deutsche Handelskammer in Paris, die der Förderung des deutsch-französischen Wirtschaftsverkehrs dienen soll, hofft, bei der Durchführung ihrer Aufgaben auf die weitestgehende Unterstützung aller an diesem Wirtschaftsverkehr interessierten Kreise rechnen zu dürfen.

### Die Kämpfe in China.

Paris. Nach einer Meldung der Agentur Indochinienne aus Peking beschäftigen sich die Gerüchte von Kämpfen zwischen

# Betriebswirtschaftliche Zeitfragen der Landwirtschaft

In der Sitzung des Landwirtschaftlichen Vereins am Mittwoch hielt Generaldirektor Böhm eine sehr instruktiven Vortrag über „Betriebswirtschaftliche Zeitfragen“, der bei den zahlreichen Hörern größte Aufmerksamkeit und reichen Beifall fand. Betriebswirtschaft, so führte er aus, ist heute sehr wichtig und nur wer betriebswirtschaftlich zu denken vermag, also vorsichtig abwägt, wie weit er vorwärts schreiten kann und muß, wird die gegenwärtige Krise überleben. Der Streit, ob erstens oder intensiver müßig, denn jeder Landwirt hat eine andere Grenze dafür. Heute handelt es sich darum, mit dem geringsten Aufwand höchste Erträge zu erzielen. Heute kann sich der Landwirt nicht mehr blaugepulstes Inventar und die schönsten Pferde leisten, heute muß er in dieser Beziehung etwas liebedlich werden.

Wir leben inmitten der schlimmsten Roggenkatastrophe, in der nichts mehr nützt, um die Preise zu heben. Der Roggen ist eben allgemein nicht mehr das Berufsmittel wie früher. Deshalb muß er im verstärkten Maße verfüttert werden. Kein Auslandsfutter darf mehr eingeführt werden, daß durch Roggen zu ersetzen ist. Die beabsichtigte Lagerung des Roggens dürfte nur zeitweise Erleichterung schaffen. Einen Weg müßten aber alle Landwirte beschreiten, soweit sie nicht durch Boden und Klima davon gezwungenemmaßen abgehalten sind, nämlich, den Roggenbau soweit als möglich einzuschränken und dafür Weizen zu bauen; denn es besteht nicht die geringste Aussicht, daß sich die Roggenpreise wieder heben. Weizen wird immer noch mehr gebraucht, als im Inlande erzeugt wird, obwohl auch dafür die Preise sehr niedrig sind. Hafer ist garricht mehr abzusetzen, er muß ebenfalls im verstärkten Maße das Auslandsfutter ersetzen. Und wie der Braugerste — so ist auch der Kartoffelanbau bei Zentnerpreisen von 2 bis 3 Mark nicht mehr rentabel, zudem geht der Verbrauch von Speisekartoffeln von Jahr zu Jahr zurück. Am besten haben dies Jahr die Zücker üben im Preise abgeschnitten. Bezüglich des Getreidebaues sieht es also sehr mies aus.

Und auf dem Gebiete der Viehwirtschaft? Zur Pferdenachfrage fehlen zwar eine Menge Pohlen, aber da viele Betriebe zur Abstoßung nicht dringender benötigter Gespanne gezwungen waren, hat man noch nicht viel von steigenden Preisen gemerkt. Während leichtere Pferde fast unverkäuflich sind, macht sich doch in letzter Zeit ein gewisser Mangel an schweren Kaltblütlern bemerkbar. Die Preise für Rindvieh sind katastrophal niedrig. Für beste Qualität werden 110% der Vorkriegspreise gezahlt, geringere Qualitäten liegen weit unter ihnen. Es besteht aber die Hoffnung, daß die Preise allmählich höher werden. Während eine Annahme ausländischer Butter eingeführt wird, herrscht im Lande Milchüberfluß. Wenn man dem begegnen will, muß energisch die Erzeugung fettreicherer Milch betrieben werden, damit die Verbutterung wieder rentabel wird. Das läßt sich nicht allein durch Futter machen, dazu gehört vor allem die Übertragung der Fettleistung durch entsprechende Bullen. Für den Schweinemarkt besteht die Hoffnung annehmbarer Preise

weiter, zumal es an schlächteren Tieren in vielen Betrieben fehlt. Der Ferkelbetrieb ist zur Zeit groß, das liegt aber auch an kleineren Wärfen und größeren Verlusten gegen früher. In der Schafzucht müssen heute andere Wege gegangen werden. Nachdem die Preise für Wolle total zusammengebrochen sind, ist nur die Zucht von Mastlammern noch zu empfehlen.

An den Ausgaben: Grundrente, Gebäudeerhaltung, Steuern, soziale Lasten und Versicherung wird kaum etwas zu ändern sein, wohl aber am Düngemittel-, Futtermittel- und Lohnkonto. Beim Sparen am Dünger muß vorsichtig vorgegangen werden. Dünger ist das billigste Produktionsmittel und zur Erzielung von Höchstträgen, auf die nicht verzichtet werden kann, unbedingt nötig. Anders liegt es bei den Futtermitteln. Während da die hochwertigen eiweißreichen nach wie vor in beschränktem Maße aus dem Auslande eingeführt werden müssen, darf stärkereiches Futter nicht mehr bezogen werden. Das wichtigste Kapitel sind die Löhne. Es ist bedauerlich, daß den Landarbeitern nicht höherer Lohn gezahlt werden kann. Der Geburtenausfall in der Kriegszeit wird in den nächsten Jahren besonders die Landwirtschaft zu spüren haben. Deshalb gilt es schon heute zu erwägen, wie der Betrieb vereinfacht oder mechanisiert werden kann. Die Vereinfachung der Wirtschaft ist das Wichtigste. Das Streben muß dahin gehen, mit weniger und besser bezahlten Leuten dieselbe Arbeit zu leisten. Große Ersparnis an Arbeitskraft bewirkt der Anbau von Luzerne auf leichten Böden. Zu überlegen ist weiter, ob bei der Bodenbearbeitung in den letzten Jahren nicht doch etwas zu viel des Guten getan wurde.

Die Aussichten für die Zukunft sind nicht besser als die unerfreulichen Tatsachen der Gegenwart. Die Ueberproduktion ist auf der ganzen Welt vorhanden. Ein Glück für Deutschland, daß die russische und rumänische Landwirtschaft zerfallen ist. Eine Geldinflation ist nach dem Urteile Sachverständiger ausgeschlossen, aber eine Wareninflation macht sich schon jetzt in beängstigender Weise breit. Vom Parlamentarismus ist keine Hilfe zu erwarten. Im Gegenteil, wir stehen jetzt dem Bolschewismus näher denn je. Da bleibt nur noch die Hoffnung, daß sich auch in Deutschland noch einmal starke Männer finden, die über den Parlamentarismus hinweg das deutsche Volk zur Einigkeit führen und den Untergang Deutschlands abwenden.

Großer Beifall wurde den Ausführungen gezollt und Gutsbesitzer Preuer sagte dem Vortragenden noch besonderen Dank. An der Aussprache beteiligten sich die Herren Pöschner-Steinbach, Richter-Zanderode, Rode-Grumbach, Röthig-Grumbach und Philipp-Planenstein. Es kamen da besonders die Bestrebungen für Markentartoffeln und für das Frischei zur Sprache. Bezüglich des letzteren wurde betont, daß im Frischei sich nervenaufbauende Stoffe befinden, die ihre Wirkung nach 8 Tagen verlieren. Eine Kennzeichnung als Frischei und erhöhter Preis gegenüber Rast- und Auslandseiern sei also sehr am Platze.

von ruominigung-Truppen und den nationalen Truppen befreit in der Provinz Hunan. Die Kankin-Regierung habe fünf Divisionen nach Norden gesandt, die Tientsin besetzen sollen. Jenseits habe darauf seinerseits 30 000 Mann in Richtung auf Tsinanju gesandt. In Peking selbst herrsche das Kriegrecht.

## Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 21. Februar 1930.

Merksblatt für den 22. Februar.

Sonnenaufgang	7 <sup>22</sup>	Mondaufgang	4 <sup>59</sup>
Sonnenuntergang	17 <sup>17</sup>	Monduntergang	10 <sup>54</sup>

1788: Der Philosoph Artur Schopenhauer geb.

## Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Donnerstag, den 20. Februar, abends 7 Uhr.

Anwesend sämtliche Mitglieder des Kollegiums und des Stadtrates.

Bürgermeister Dr. Kronfeld gab zunächst Kenntnis, daß die Ausschussbehörde die Wahl des Stadtrats Ziemert zum stellvertretenden Bürgermeister bestätigt hat. Die Verpflichtung ist bereits im Auftrage der Amtshauptmannschaft durch den Bürgermeister erfolgt. Vom 23. bis 25. Januar ist die Girokasse vom Verbandsvorsitz nachgeprüft worden und in bester Ordnung gefunden worden.

Die Bildung einer höheren Abteilung an der hiesigen Volksschule ist für dieses Jahr gescheitert. Wider Erwarten! Während die Bürgermeister der Gemeinden meist für den Beitritt waren, lehnten ihn die Gemeindevorsteher vielfach aus unbegründeten Gründen ab. Die Angelegenheit soll damit aber nicht sein Bewenden haben, vielmehr will man sie im Interesse der Kinder der minderbemittelten Kreise weiter betreiben, um hoffentlich im nächsten Jahr zum Ziele zu kommen.

Die Wahl der Stadtverordneten und Elternvertreter in den Schulausschuss konnte bekanntlich bei der Bildung der anderen Ausschüsse nicht mit erfolgen, weil man sich über die Bestimmung nicht einig wurde. Es mußte deshalb das vorgesehene Verfahren nach dem Verhältniswahlsystem angewandt werden. Zwei Vorschlagslisten waren beim Stadtrat eingereicht worden und fanden Zulassung: die der Bürgerlichen und Beamten mit den Namen der Stadtverordneten Zimmermann, Deeger, Lehmann und Behner und der Elternvertreter Tischlermeister Otto Rast, Richard Göpferl und Otto Vogel, sowie die der Sozialdemokraten mit den Namen der Stadtverordneten Jähne, Kirsh, Gabler und Lindner und der Elternvertreter Frau Bombach, Maurer Küller und Schlosser Thomas. Ueber beide Vertreter wurde gesondert abgestimmt. Beide Male fielen auf den ersten Vorschlag 8 und auf den zweiten 5 Stimmen. Sonach waren als Mitglieder des Schulausschusses gewählt die Herren Zimmermann, Heeger, Lehmann, Rast und Göpferl von der bürgerlichen Liste, sowie Herr Jähne und Frau Bombach von der sozialdemokratischen.

Auch für die Wahl des Gewerbesteuer-Ausschusses mußte daselbe Verfahren angewandt werden. Die Beamtenschaft stellte vorerst den Antrag, den Ausschuss auf sechs Mitglieder zu erhöhen. Stadtr. Lehmann begründete ihn damit, daß in den Ausschuss die Gruppen Gewerbe, Handel und Industrie, sowie auch einige Nichtinteressenten vertreten sein möchten. Bei Annahme des Vorschlages wären alle Wünsche berücksichtigt und die Wahl könne durch Zufall erfolgen. Der Antrag fiel, weil er nur durch eine weitere Stimme unterstützt war. Wieder waren zwei Vorschläge eingereicht worden. Der der Bürgerlichen vereinigte sechs Stimmen auf sich und erhielt zwei Sitze, so daß Stadtrat Ziemert und Kaufmann Alfred Piehsch gewählt waren, und auf den sozialdemokratischen Vorschlag fielen fünf Stimmen und

ebenfalls zwei Sitze, die von Stadtrat Schöke und Stadtr. Jähne besetzt werden. Die beiden Beamtendevoteur hatten weiße Zettel abgegeben.

Ein gemeinsam mit den Gemeinden Riemsdorf, Allendorf, Sora und Kesselsdorf zu erlassendes Ortsgesetz regelt den Anbau an die Staatsstraße Reußen-Charandt im Gebiet der Amtshauptmannschaft Reußen. Es soll damit für eine sich später einmal nötig machende Straßenerweiterung vorgeorgt werden. Die Straßenlichtlinie wird dadurch von der Straßennitte aus mit Ausnahme des Teiles durch den Stadtkern Wilsdruffs auf 10,50 Meter festgelegt. Die Amtshauptmannschaft kann mit Zustimmung der betr. Gemeinden und des Finanzministeriums Ausnahmen zulassen. Das Ortsgesetz wurde einstimmig angenommen, bezgl. das dieselben Vorschriften enthaltende den Anbau an die Staatsstraße Kesselsdorf-Reußen, das gemeinsam mit den dort anliegenden Gemeinden erlassen wird.

Ein gemeinsam mit der Amtshauptmannschaft vorzunehmender Erlaß von Bestimmungen über den Verkehr mit Vorzugsmilch hatte bereits dem Räte vorgelegen. Er kam zur Beratung und enthält eine ganze Reihe meist sanitärer Vorschriften über die Gewinnung und Behandlung von Vorzugsmilch. Stadtr. Lehmann beantragte Ablehnung, weil sich in Wilsdruff zur Zeit niemand mit der Gewinnung sog. Vorzugsmilch abgab. Stadtr. Lehmann gab zur Erwägung, ob solche Milch nicht durch den Handel eingeführt wird. Stadtr. Zimmermann trat für Ablehnung ein, da herari umfangliche Bestimmungen für den Landwirt nur ein Abschreckungsmittel mehr bedeuteten. Größte Sauberkeit bei der Milchgewinnung sei eine Selbstverständlichkeit. Obwohl er die vielen Gesetze und Verordnungen verurteilte, betonte Stadtr. Lehmann, daß diese Bestimmungen allgemein nicht schaden könnten. Es könne doch eintreten, daß der Handel Vorzugsmilch einführe, wie über kurz oder lang auch der Konsumverein das tun könne. Auf Vorschlag des Bürgermeisters wurde schließlich beschlossen, den Rat zu ermächtigen, die Bestimmungen in ortsüblicher Weise zu erlassen, wenn das Bedürfnis dafür eintreten sollte.

Damit war die Tagesordnung erschöpft; es folgte eine geheime Sitzung.

Güterverkehrsbeschlüsse. Wilsdruff. Ab Montag, den 21. Februar, verkehrt der Güterzug mit Personenbeförderung von Reußen nach Mohorn wie folgt: Reußen ab 16.55, an Reußen 17.01, ab 17.02, an Eisenlehn 17.16, ab 17.21, an Obergruna-Wiederstein 17.32, ab 17.57 Uhr, weiter wie bisher.

Schützen. Die vorbereitenden Besprechungen für das dritte Gauwettbewerb des Ostergewässers Schützenvereins findet hier nächsten Sonntag, den 23. Februar von nachmittags punkt 2 Uhr im Hotel zum Löwen statt. Gauvorsitzender Stadtrat Schwind-Dippoldiswalde wird mit zwei Herren eintreffen, um mit den hier ortsgewählten Schützen für das bevorstehende Gauwettbewerb (29. und 30. Juni) zu verhandeln.

Das sächsische Landvolk an Hindenburg. Der Sächsische Landbund hat an Reichspräsident v. Hindenburg folgendes Telegramm gerichtet: „Freiheit und Ehre des deutschen Volkes sind in Ew. Erzelenz Hand gegeben. Als siegreicher Feldherr retteten Sie den deutschen Osten und bewahrten an allen Grenzen die treue Heimat“ erbe vor dem Einbruch feindlicher Heere. Als Reichspräsident sind Sie unsere letzte Zuflucht vor Absichten von Reichsregierung und Reichstag, die Preisgabe unserer Ostmark und deutschen Sektentum auf unabsehbare Zeit bedeuten. In heißer Liebe zur deutschen Scholle und in tiefster Sorge um das Schicksal von Volk und Staat bitten wir Ew. Erzelenz 60 000 sächsische Bauern mit ihren Familien: Bewahren Sie uns und Kind und Kindeskind vor Schmach und Fron. Wir sind durchdrungen von dem festen Glauben und Vertrauen, daß der Sieger von Tannenberg niemals als Reichspräsident deutsche Schwande durch seine Unterschrift besiegeln wird.“

Gedenkt auch dener, die ungenannt in Sammelgräbern ruhen! Am Volkstrauertag geht das Schonen von Millionen Deutschen zu

Tagespruch

Kraft im Arme, Herz ohne Harne, Herz traut und warm Braucht kein Erbarm'.

An der Grenze der Wohlfahrtspflege

Die Sozialtats der Städte. Vom Oberbürgermeister der Stadt Köln, Dr. A. Udenauer, Präsident des Preussischen Staatsrats. Oberbürgermeister Dr. Udenauer, Köln, stellt der Wohlfahrts-Korrespondenz zu ihrem fünfjährigen Bestehen den folgenden Beitrag zur Verfügung:

Am die Gesamtlage der kommunalen Wohlfahrtspflege mit einem Satz zu kennzeichnen: die Sozialtats der Gemeinden sind die in ihrem Masse erschreckenden Verlustlisten im Kampf des deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft um ihre Existenz. Dieses gewaltige Ringen wird in erster Linie ausgeglichen auf den Schultern der Gemeinden, die — unmittelbar oder mittelbar — in den letzten Jahren immer mehr zum Lastenträger der niedergehenden wirtschaftlichen Konjunktur, der außenpolitischen Verpflichtungen und der deutschen Sozialgesetzgebung wurden.

Die zwangsläufige Abhängigkeit der kommunalen Wohlfahrtspflege und ihres Fürsorgeaufwands von der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gesamtlage Deutschlands, ihre sich immer mehr zuspitzende Rolle als tragische Figur dieses Dramas, in der ihr fast alle Lasten zugeschoben werden, ist in ganzer Schärfe ersichtlich, wenn man die soziale Struktur der Hilfsbedürftigen überprüft. Es handelt sich nicht wie vor dem Kriege um ein paar Tausende von alten gebrechlichen Personen, Witwen und unmündigen Kindern, deren Versorgung die Gemeinde in Erfüllung einer gesetzlichen Verpflichtung, aber auch in Anerkennung einer Solidarität übernahm;

es handelt sich heute vorwiegend um die nach Zehntausenden zählenden Opfer wirtschaftlicher und politischer Krisen, die in wirtschaftlich normalen Zeiten niemals auf öffentliche Hilfe angewiesen wären: um Kleinrentner, Sozialrentner, selbständige Handwerker und Gewerbetreibende, deren Betriebe sich nicht mehr halten konnten, vor allem aber um die arbeitsfähigen Erwerbslosen jeder Altersstufe und aller Berufe, soweit sie keinen Anspruch auf die Arbeitslosenversicherung haben.

Die letzte Gruppe ist zahlenmäßig am stärksten und bedeutet, da sie sich meist aus Familienmüttern mit mehreren Kindern zusammensetzt, die stärkste finanzielle Belastung der Haushalte innerhalb der Wohlfahrtspflege. Inbezug auf einen sehr großen Teil dieser Wohlfahrtsempfänger darf sowohl vom Gesichtspunkt gemeinlich-kommunaler Interessen wie auch vom fürsorglicher Gesichtspunkt die Frage aufgeworfen werden, ob ihre Einbeziehung in die kommunale Wohlfahrtspflege zu Recht besteht. Die Opfer der Inflation, die unverschuldet um die Früchte ihrer Arbeit oder ihres Vermögens gekommen sind, verlangen schon seit Jahren statt der individuellen fürsorglichen Betreuung, die angesichts der wirtschaftlichen Lebensführung dieser Personengruppe meist unmöglich ist, die Versorgung durch das Reich in Form einer Rente.

Ebenso fragwürdig ist die Eingliederung der Erwerbslosen in die Fürsorge, die im Wohlbehagen ihrer Arbeitskraft ohne persönliches Verschulden aus dem Wirtschaftsprozess ausgeschlossen wurden. Die Unterbringung durch die Versicherung entspricht den besonderen Verhältnissen und Bedürfnissen dieser Gruppe mehr als die Fürsorge, deren Methoden auf einen im ganz anderen Sinne hilfsbedürftigen Personenkreis zugeschnitten sind. Es kommt hinzu, daß die Wohlfahrtserwerbslosen durch die Herauslösung aus der Versicherung auch der Arbeitsvermittlung fernert rücken und darum oft monatelang, ja jahrelang aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden.

Gewiß: mit der Frage nach der Organisationsform und der Trägererschaft der Wohlfahrtspflege ist das Problem nicht gelöst: es bleibt das Problem der Menschen, insbesondere der großen Reservarmee der arbeitsfähigen Erwerbslosen, deren wartende Stellung vor den geschlossenen Türen einer beengten Wirtschaft nicht durch organisatorische Umstellungen

gen innerhalb der Wohlfahrtspflege geändert wird, sondern einzig und allein durch Beschaffung von Arbeit und Erwerbsmöglichkeiten, die wiederum eng verknüpft ist mit den allgemeinen Fragen des Kapitalmarktes, der Kreditwirtschaft und nicht zuletzt der außenpolitischen Verpflichtungen Deutschlands. Die Bemühungen der deutschen Städte um Heranziehung von Arbeitsgelegenheiten ist darum nicht so sehr eine Prestigefrage als die notwendige Folgerung aus der Tatsache, daß 1/2, 1/3, ja sogar 1/4 der städtischen Bevölkerung aus öffentlichen Mitteln unterstütt werden.

Für die kommunale Wohlfahrtspflege selbst aber gilt angesichts der Finanznot als oberstes Gesetz und bringende Notwendigkeit:

Sparame und umsichtige Verwertung der öffentlichen Mittel, die Steuer-gelder der Bürgerschaft sind.

Das bedeutet keineswegs mechanischen Abbau der Fürsorgeleistungen, sondern sinnvolle Anwendung rationaler Methoden mit dem Ziel: Ausschaltung aller Personen aus der Fürsorge, die nicht hilfsbedürftig sind, aber ausreichende Hilfe für die wirklich Hilfsbedürftigen in einer Form, die geeignet ist, den Selbsthilfswillen der Unterstüttten anzuregen und sie in den Stand zu setzen, sich den Lebensbedarf selbst zu beschaffen.

Heerschan des Handwerks.



Zur Feier des zehnjährigen Bestehens des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks wurde im Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates in Berlin eine Jubiläumsgemeinschaft veranstaltet, an der die Vertreter der Reichsregierung und der preussischen Regierung teilnahmen. Einer der Redner war der Vorsitzende des Westfälisch-Lippischen Handwerkerbundes, Drehschloßmeister Feuerbaum-Dormund (auf der Rednertribüne), der über „Wirtschaft und Sozialpolitik“ sprach.

Miet- und Wohnungswesen.

Stellungnahme von Mieterverbänden. Der kürzlich von der Deutschen Volkspartei im Reichstag eingereichte Gesetzentwurf zur Regelung des Mietwesens kam auf der vom Reichsbund Deutscher Mieterverbände in Berlin abgehaltenen Tagung zur Sprache. Die Tagung lehnte den deutsch-volksparteilichen Gesetzentwurf entschieden ab. Nach diesem Gesetzentwurf sollte die gesamte Mieterchutzgesetzgebung am 1. April 1930 außer Kraft treten; ferner sollte die gesetzliche Miete auf etwa 170 Prozent der Kriegsmiete festgelegt werden. Mietleistungsgläubiger und Wohnungsgläubiger sollten spätestens bis zum 1. Oktober 1930 ausfalsch werden; die Wohnungen sollten frei vermietet werden. Am 31. Dezember 1932 sollten auch die verbleibenden Schutzbestimmungen dieses Gesetzentwurfs außer Kraft treten. Die Delegierten sahen diesen Antrag scharfen Kampf an und rufen die Mieterschaft zu entschiedener Gegenwehr auf.

Das Problem der Arbeitslosenversicherung

Konferenz der Arbeitgebervertreter. Auf Einladung der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände fand in Berlin eine Konferenz der Arbeitgebervertreter sämtlicher deutschen Arbeitssämter, Landesarbeitssämter sowie des Vorstandes und des Verwaltungsrates der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung unter Beteiligung von etwa 400 Vertretern aus allen Bezirken des Reiches statt. Die Aussprache fand unter dem Zeichen der Sorge um die Sanierung der Reichsanstalt, Abereinmündend kam der Wille zum Ausdruck, in positiver Mitarbeit auf eine Ordnung des Haushalts der Reichsanstalt hinzuwirken, die Einnahmen und Ausgaben der Reichsanstalt in das erforderliche Gleichgewicht bringt. Die vereinigten Arbeitgebervertreter der Verwaltungsausfalsche der Arbeitsämterbekannt bekannnten sich ausdrücklich zu dem Gedanken einer Selbstverwaltung auf Grundlage der Gleichberechtigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

Das Versagen der Steuerkraft.

Eine weitere warnende Stimme. Der Reichsverband des Deutschen Groß- und Adersehhandels hat in Berlin eine Entschließung gefaßt, in der es heißt, die Not der deutschen Wirtschaft sei so groß, daß die Steuerkraft schon jetzt verlage. Eine Erhöhung der Steuern sei deshalb nicht nur untragbar, sondern zuwider dem Grundsatz der Steuerentlastung unerlässlich.

Steuersenkung sei möglich, wenn unter Verzicht auf parteipolitische Rücksichten der Wille vorhanden ist, unter allen Umständen bei der öffentlichen Hand an den vermeidbaren Aufgaben abzubauen und die Ausgaben auf das äußerste zu beschränken. Jedes Finanzprogramm sei unannehmbar, das nicht mindestens eine sofortige wesentliche Senkung der direkten Steuern enthält. Da diese Erwägungen in Abereinmündung mit den Besprechungen, welche die gegenwärtige Reichsregierung noch in jüngster Zeit in feierlicher Form abgehalten habe, fänden, so dürfe sich die Reichsregierung von dieser Auffassung durch keinerlei Rücksichten abdrängen lassen.

Zollfrieden gescheitert?

Handlungen verlangt, nicht Reden. Die Zollfriedenskonferenz in Genf, die jetzt infolge des Widerstandes der südlichen Kartatländer und Italiens nur wenig Aussicht auf Erfolg hat, verhandelt vorläufig unter dem umgeänderten Namen „Konferenz für gemeinsames wirtschaftliches Vorgehen“ noch weiter. Der Vertreter der holländischen Regierung, Colijn, trat in einer längeren Erklärung als scharfer Vorläufer des europäischen Zollfriedensgedankens hervor. Er unterstüttte den Vorschlag des englischen Handelsministers, einen besonderen Ausschuss einzusetzen, der ein großzügiges Arbeitsprogramm ausarbeiten soll, auf dessen Grundlage dann die weiteren und endgültigen Verhandlungen zur Sicherung der Herabsetzung der Handelszölle geführt werden könnten. Er lehnte die bisherige Verhandlung des Problems in unerlösen allgemeinen Ausdrücken ab. Zum Schluß wies Colijn darauf hin, daß die schwere wirtschaftliche Lage in vielen europäischen Staaten jetzt Handlungen verlange und daß man die Krise nicht durch weitere Reden beseitigen könne. Die deutschen Reichsminister Schmidt und Dietrich werden am Montag nach Berlin zurückreisen. Die Führung der deutschen Abordnung auf der Zollfriedenskonferenz werden dann Staatssekretär Dr. Trendelenburg und Minister außer Dienst Dr. Hilsferding übernehmen.

Brutale Mißhandlung eines Geisteskranken.

Fünfzehn Jahre lang eingesperrt. Der Landwirt Gundermann in Bresse bei Bielitz hat seinen schwachmütigen Bruder nahezu fünfzehn Jahre wie ein Tier in einer vergitterten Dachkammer gefangen gehalten, nur notdürftig ernährt und unerbötlich mißhandelt. Die Berliner Nordkommission, die einen anonymen Brief erhalten hatte, Gundermann habe einen Menschenaffen, sondern unglücklichen Schwachmütigen in einem denkbar verwerflichen Zustand vor. Er gleicht in seinem Aussehen kaum noch einem Menschen. Gundermann sei keine tötliche Mißhandlung gegen seine Festnahme und mußte nach heftigem Handgemenge gefesselt werden.

Unglück in einer Kaligrube.

Fünf Todesopfer. Nach einer Meinung aus Mülhausen im Elsaß ereignete sich in der Kaligrube „Fernand“ in Stittenheim ein schweres Grubenunglück, das fünf Menschenleben forderte. Die eintreffende Rede eines Stollens begrub vier Arbeiter und zwei Ingenieure. Einem gelang es, sich retten, doch hat er infolge des Schreckens die Sprache verloren. Die sofort angeordneten Rettungsarbeiten führten nur zur Bergung der fünf Leichen.

Zwei Todesopfer eines Flugzeugabsturzes.

Über der Stadt Sordavala in Finnland stürzte ein Militärflugzeug ab. Der Führer und der Mechaniker waren augenblicklich tot.

Schwerer Tumult in Athen.

Das Amtsgebäude des Bürgermeisters demoliert. Das Amtsgebäude des Bürgermeisters von Athen war der Schauplatz wüster Krawallszenen. Unter Hochrufen auf Sowjetrußland drangen etwa 100 Kommunisten in das Gebäude ein, zertrümmerten die Eingänge, zerrissen die Asten und konnten erst von einem eine Stunde später erscheinenden Polizeiaufgebot entfernt werden. Drei Stunden später erschienen die Kommunisten abwärts vor dem ohne Wache verbliebenen Amtsgebäude und verlangten den Bürgermeister zu sprechen. Es kam zu neuen Tumultszenen, in deren Verlauf auch geschossen wurde.

Raubvögel über dem Rauneckhof. Originalroman von Amy v. Panhuys

80. Fortsetzung Nachdruck verboten. „Ich weiß mir ja keinen anderen Rat, denn wenn ich im Lande bleibe, würde es mich doch immer wieder hierher zu Ihnen treiben, Ilse, und das darf doch nicht sein.“ Seine Stimme schien zu versagen. Endlich aber schloß er: „Ich bin arm, Sie sind reich, das trennt uns!“ Er erhob sich. „Und nun geben Sie mir Ihre Hand, zum letzten Male Ihre liebe, schöne Hand, und wenn ich längst weit fort von hier sein werde, dann denken Sie manchmal an mich. Ich werde das fühlen und die Fremde wird mir dadurch erträglicher werden.“

Seine Rechte streckte sich aus und langte nach der Rechten Ilses, die wie benommen dasaß. Ihr armer Kopf konnte nicht fassen, daß sie den Mann aus der Heimat vertrieben, der sie liebte. Ihre Hand lag willenlos in der seinen. „Meinetwegen sollen Sie nicht fortgehen, darüber käme ich ja niemals weg, wenn ich daran die Schuld trüge.“ Ihre Wimpern hoben sich und warmer Glanz war in ihren Augen. „Nicht der mir gleichgültigste Menschen dürfte meinetwegen die Heimat aufgeben, Sie aber dürfen es erst recht nicht tun.“ Er neigte sich und küßte die Hand. Lange ruhten seine Lippen darauf. Dann aber richtete er sich auf. „Sie haben mir eben, mit Ihrem halben Geständnis, ein leichtes wundervolles Glück gegeben, das Scheiden wird mir schwerer, aber auch leichter. Leben Sie wohl, Ilse.“

Er wandte sich langsam ab, schritt auf die Tür zu und hatte richtig kalkuliert, denn ehe er noch die Tür erreichte, war Ilse schon bei ihm und umklammerte mit beiden Händen seinen rechten Arm. „Ich lasse Sie nicht fort, ich lasse das Leben nicht gel-ten, weil ich den Grund dazu nicht anerkenne.“ Angstvoll sah sie in das regelmäßige, rasierte Gesicht des Mannes.

Er lächelte traurig. „Machen Sie mir den Abschied nicht noch schwerer, wie ich ihn mir schon selbst gemacht habe. Ich bin arm, besitze nichts als meinen alten Adelsnamen und viel guten Willen zur Arbeit, aber ich darf mich nicht um Sie bewerben, sonst käme ich vielleicht in einen häßlichen Verdacht.“ Er ballte wie in übermächtiger Bewegung die Hände zu Fäusten: „Könnte ich das Schicksal zu meinen Gunsten zwingen, könnte ich Ihnen das bieten, was Ihr Liebste, Ihre Reinheit fordern dürfen, dann baute ich Mädchenjahre vor Ihnen auf, Ilse.“ Er schüttelte den Kopf. „Ich bin ein armer Mann und muß verzichten.“

Wieder machte er eine Bewegung auf die Tür zu. In Ilse aber hatten die hingenden Worte ein tolles Durcheinander geschaffen, aus dem ihr nur das eine klar ward, sie durfte Frank Wildhard nicht gehen lassen.

Sie hing sich wieder an ihn und über ihre Lippen sprang es wie ein Schrei der Angst: „Weibe bei mir, ich habe dich ja so lieb!“

Er umschlang sie fast heftig. „Dank, innigen Dank für das Geständnis, aber meinen Entschluß soll es nicht ändern. Niemand darf jemals sagen, der Mann, den sich eine Ilse Rauneck zum Gatten gewählt, sei ein Herr von Habenichtes, ein Mitgiftjäger.“ Ilse bat: „Nicht so sprechen, bitte, nicht so sprechen, es tut mir weh, ich habe dich doch lieb.“

Er neigte sich und suchte ihre Lippen. In einem langen Auf- und-Ab erklarte er das letzte klare Denken der jungen Herrin des Rauneckhofes. Sie wußte nur noch, sie hatte Frank Wildhard lieb und er durfte nicht fort in die weite Welt. Bei ihr sollte er bleiben, immer, immer.

Und sie flüßerte ihm ihre Wünsche zu und er wurde allmählich schwach.

„Ich tue ja alles, was du wünschst, mein holdes Lieb,“ gab er endlich nach. „Du hast tausendmal recht, wir lieben uns und da kümmert uns das Geschwätz neidischer Menschen nicht.“ Er preßte sie an sich. „Ich bin durch deine Liebe ja doch der allerreichste Mann!“

Glücklich schmiegte sie sich an ihn und er genoß den Triumph, bei Ilse sehr schnell gefeggt zu haben.

Jutta trat vom Nebenzimmer aus, wo sie ein wenig an der Tür gelauscht, ein und stieß einen glaubwürdigen kleinen Aueraschungschrei aus, der Ilse sofort aus den Armen des Mannes riß.

Frank Wildhard tat verlegen, während Jutta auf Ilse zutrat und mit frohender Miene ausrief: „Nun haben wir eine Braut im Hause!“ Sie legte in überquellendem Freundschaftsempfinden die Arme um Ilses Hals. „Nicht wahr, du glaubst jetzt bestimmt an die Liebe auf den ersten Blick? Meine innigsten Glückwünsche! Wie ich mich freue, obwohl ich dadurch bald wieder heimatlos sein werde, denn in absehbarer Zeit brauchst du keine Gefährtin mehr.“

Ilse erwiderte den Juttlusch der Falschen und antwortete glücklich: „Ja, ich glaube an Liebe auf den ersten Blick und vorläufig bleibst du bei mir und später wohl auch.“ Sie lächelte. „Dir verdanke ich es ja, Frank kennen gelernt zu haben.“

Jutta eilte plötzlich hinaus, war aber bald wieder zurück. „Ich habe mir erlaubt, eine Flasche Sekt bei der Kammell zu bestellen, denn die Gelegenheit, auf diese Weise endlich einmal wieder zu einem Glas Champans zu kommen, konnte ich mir nicht entgehen lassen.“ Sie lachte: „Der Kammell sind beinahe die Augen vor Schreck herausgefallen, als ich ihr erzählte, du hättest dich soeben verlobt. Nun, inzwischen ist natürlich schon das gesamte Personal unterrichtet, glaube mir, die Neugierde schlägt wie eine Bombe ein!“

Ilse war peinlich berührt. Es war nicht nach ihrem Geschmack, auf diese Weise ihre Verlobung laut werden zu lassen.

Sie meinte etwas verstimmt: „Du warst ein wenig vor-eilig, Jutta, mir wäre es lieber gewesen, wenn vorläufig noch alles zwischen uns dreien Geheimnis geblieben, da ich noch tief in Trauer bin.“ Sie wandte sich an den Baron: „Nicht wahr, Frank, es wäre richtiger gewesen, so wie ich es meine. Wir hätten uns erst später offiziell verlobt, in einem halben Jahre vielleicht.“

(Fortsetzung folgt.)

**Weitere Todesopfer in Elizabeth.**

Die Zahl der bei der Explosionskatastrophe in Elizabeth (New Jersey) ums Leben gekommenen Personen hat sich auf 57 erhöht. Von den Verletzten dürften noch neun weitere kaum mit dem Leben davonkommen, bei einigen zwanzig brachten die Ärzte unheilbare Erblindung.

**Politische Rundschau**

**Deutsches Reich**

**Schul- und Ferienordnung in Preußen.**

Im preussischen Unterrichtsministerium wird zurzeit die Frage geprüft, ob die jetzige Schuljahr- und Ferienordnung einer Abänderung bedarf. Es handelt sich um Vorschläge, die auf eine Neuordnung des Schuljahres hinführen in der Weise, daß das Schuljahr eine Dreiteilung erfahren und Ende Juli mit einer Ferienpause bis zu zehn Wochen endigen soll. Der Vorstand des Preussischen Landgemeindelages West hat sich mit dieser Frage beschäftigt und nachstehende Forderungen aufgestellt: 1. Beginn des Schuljahres zu Ostern unter endgültiger Festlegung des Zeitpunktes von Ostern, 2. jährlicher Austausch des Hauptferienmonats in Ost und West, 3. mäßige Verlängerung der Sommerferien.

**Staatsräte in Mecklenburg-Strelitz.**

Die deutschnationalen Fraktion im Landtag von Mecklenburg-Strelitz hatte beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich eine Klage auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit der Bestellung von zwei Abgeordneten zu parlamentarischen Staatsräten eingereicht. Die Klage ging dahin, daß die Bestellung der beiden Abgeordneten zu Staatsräten den §§ 24, 38 und 8 des mecklenburgischen Landgrundgesetzes widerspreche. Der Staatsgerichtshof wies die Anträge der deutschnationalen Landtagsfraktion zurück.

**Freistaat Danzig.**

**Beschlüsse des Danziger Landtages.**

In Danzig fand die 13. Tagung des Danziger Landtages statt. Es wurde eine Entschliessung angenommen, in der es heißt: Die versammelten Vertreter des Danziger Landvolkes, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, fordern von der Staatsregierung umgehend Hilfe in ihrer außerordentlich bedrängten Lage. Steuern sind nur noch unter Rückschritt auf das Vermögen zahlbar. Von der Regierung erwarten wir weitestgehendes Entgegenkommen in steuerlicher Hinsicht. Wir erwarten umgehend Inangriffnahme der Verhandlungen mit Polen, mit dem Ziel einer Förderung des Danzig-polnischen Wirtschaftsabkommens in diesem Jahre. Nur die Wiederherstellung der Kultur- und Wirtschaftsgemeinschaft mit dem Deutschen Reich kann der Danziger Landwirtschaft die Lebensmöglichkeit wiedergeben.

**Aus In- und Ausland**

**Berlin.** Der König von Südbahien hat anlässlich des Todes des deutschen Gesandten in Belgrad, Dr. A. Fischer, an den Reichspräsidenten ein Beileidstelegramm gerichtet.

**Berlin.** Die beiden preussischen Landtagsabgeordneten Gieseler und Dr. Alexander, die mit einigen anderen Abgeordneten zusammen die „Deutsche Fraktion“ bilden, sind aus dieser ausgeschlossen und der Deutschnationalen Volkspartei beigetreten.

**Berlin.** Der deutsche Generalkonsul in Tilsit, Dr. Wendorf, der sich während seiner Tätigkeit in Tilsit eine schwere Erkrankung zugezogen hatte, ist in der hiesigen Charité an den Folgen einer Operation im Alter von 49 Jahren gestorben.

**Darmstadt.** Der frühere Reichs- und Landtagsabgeordnete Rippel (Hagen i. Westf.), der seit Gründung der Deutschnationalen Volkspartei den Landesverband Westfalen-Süd als Vorsitzender leitete, hat den Vorsitz niedergelegt und ist aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgetreten.

**Warschau.** Außenminister Jakselli hat den deutschen Gesandten Kauffner zu einer längeren Unterredung empfangen. Dieser Besuch stand mit den Handelsvertragsverhandlungen, für die ein baldiger Abschluß erwartet wird, in Zusammenhang.

**Madrid.** Der ehemalige Präsident der Nationalversammlung Amagosa hat in der deutschen Schule einen Vortrag über die kulturellen Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland gehalten, die, wie er betonte, weiter ausgebaut werden müßten.

**Schaumburg.** Hier sind vier Personen, darunter zwei führende Vertreter des linken Flügels der Kromontung, ermordet worden. Die Mörder sind unerkannt entkommen. Der Mord hat in der Stadt großes Aufsehen erregt.

**Die Verschuldung der Landwirtschaft.**

**Preussischer Landtag.**

u. Berlin, 20. Februar.

Das Haus legte die Aussprache zur zweiten Beratung des Haushalts der Landwirtschaftsverwaltung vor. Landwirtschaftsminister Dr. Steiger äußerte sich über die Verschuldung der Landwirtschaft.

Die von 6700 Millionen im Jahre 1928 auf 7256 Millionen im Jahre 1929 gestiegen sei. Davon entfielen auf Realkredite 3,44 Milliarden bzw. 3,992 Milliarden, auf mittelfristige Kredite 0,322 bzw. 0,324 Milliarden, auf kurzfristige Kredite 2,934 bzw. 2,940 Milliarden Mark. Bei den kurzfristigen Krediten sei beachtlich, daß sie in der Zeit vom 30. Juni bis 30. September 1929 um rund 300 Millionen Mark gefallen seien. Der Einseitigkeit bei den Realkreditinstituten habe sich nicht nur nicht verschlechtert, sondern in einigen Gebieten sogar merklich gebessert. Der Minister wies darauf hin, daß die

**Selbstmord von Landarbeitern**

auf eigener Scholle künftig in noch größerem Umfang betrieben werden solle. Ein vollkommener Verzicht auf ausländische Arbeiter sei mit Rücksicht auf die intensiven Zuderrückenbetriebe noch nicht möglich. Das landwirtschaftliche Forschungs- und Bildungswesen sei weiter ausgebaut worden. Der Minister kündigte eine baldige Vorlage über den Staatszuschuß für die ländlichen Berufsschulen an. Bei der Wirtschaftsberatung verleihe das Versuchswesen besondere Beachtung. Die Reaktionsfähigkeit habe im vergangenen Jahre eine wesentliche Steigerung erfahren. Was die Züchtung im Offen angehe, so sei er nach wie vor der Ansicht, daß der bäuerliche Viehbestand gestärkt werden müsse. (Beifall bei den Regierungsparteien.)

Abg. Dr. Schiffan (D. Sp.) wies auf die Notwendigkeit schneller Hilfe für die Landwirtschaft in den Ostprovinzen hin. Frachterleichterungen seien unerlässlich. Der Redner begrüßte die Maßnahmen zur Förderung des Roggenverbrauchs und forderte Verringerung der Vorräteinfuhr und Förderung der Kartoffelerzeugung.

Abg. Wachsorf de Wente (Soz.) erkannte die Bemühungen der Reichs- und der preussischen Staatsregierung zur Stärkung landwirtschaftlicher Genossenschaften an. Der Redner hob die Verdienste des Reichsernährungsministers Dr. Dietrich hervor und betonte die Notwendigkeit einer besseren Organisation des landwirtschaftlichen Absatzes und einer Standardisierung der Erzeugnisse. Vor allem sei eine Herabsetzung der unrentablen hohen Kreditzinsen erforderlich. Regierungsdirektor beantwortete mehrere zum Landwirtschaftshaushalt eingebrachte Große Anfragen.

**Neues aus aller Welt**

**Verhaftung eines internationalen Hochstaplers und Spions.** In Bonn verhaftet und nach Berlin gebracht wurde der internationale Hochstapler Leon de Brues, nach dem die Polizeibehörden vieler europäischer Staaten seit sieben Jahren gefahndet haben. Leon de Brues, der Franzose ist, war unter etwa zwanzig verschiedenen Namen bekannt. Er stand als Spion im Solde mehrerer Staaten, soll in Frankreich in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden sein und hat nach dem Kriege durch Hochstapeleien aller Art Hunderttausende von Mark erschwindelt.

**Selbstmord eines Landgerichtsdirektors.** Der Landgerichtsdirektor Hirsch aus Nordhausen ist bei Halle als Leiche aus der Saale gezogen worden. Hirsch war von der Grippe befallen worden und soll im Fieberwahn nach Halle gefahren sein und sich dort in den Fluß gestürzt haben. Er ist nur 45 Jahre alt geworden.

**Zwei Tote bei einem Motorradunfall.** Der Mechaniker Eugen Kaufe fuhr mit einem Motorrad, das ihm nicht gehörte, in der Nähe von Straubing gegen einen Baum. Kaufe wurde auf der Stelle getötet, sein Beifahrer, der auf dem Soziusssitz mitgefahren war, starb bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

**Tödliche Unfälle in einer lothringischen Erzgrube.** Auf der Erzgrube Hahningen in Lothringen wurde ein Bergmann von einem Erzblock erschlagen. Vier Bergleute erlitten schwere Verletzungen. In einer anderen Stelle der Grube fand ein Bergmann auf die gleiche Weise den Tod.

Die Leiche des Fliegers Gieseler aufgefunden. Die Leiche des Fliegers Gieseler, der im November vorigen Jahres dem vor dem sibirischen Nordkap vom Eis blockierten Schiff „Nanuk“ mit einem Mechaniker zu Hilfe geeilt und seitdem verschollen war, wurde unter den Trümmern seines Flugzeugs aufgefunden. Offenbar sind die beiden Flieger beim Absturz ihres Apparates auf der Stelle getötet worden.

Vier Bergleute verschüttet. Auf der Ferdinandgrube in Kattowitz ereignete sich ein schwerer Unfall. Durch Zusammenbrechen eines Pfeilers wurden vier Bergleute verschüttet. Nach mühevollen Bergungsarbeiten gelang es, an die Verschütteten heranzukommen. Einer war bereits tot. Die drei anderen wurden lebend aus Tageslicht gebracht; einer ist schwer verletzt.

Außerordentliche Kälte in Spanien. Von den 49 spanischen Provinzen haben 37 seit einigen Tagen eine Temperatur von mehreren Graden unter Null. In der Provinz Avila herrschte eine Kälte von 20 Grad. Zahlreiche Tiere sind dem Frost zum Opfer gefallen. Eine derartige Kälteperiode, die war bisher in Spanien noch nicht vorgekommen.

Neuer Brand bei der Standard Oil Company. In Elizabeth brach in einer Raffinerieanlage der Standard Oil Company of New Jersey, die sich einige hundert Meter weit von dem Gebäude befindet, in dem sich die furchtbare Explosionskatastrophe ereignete, aus unbekanntem Grund ein Brand aus. Obwohl zeitweise die Flammen dreißig Meter hoch aus dem Gebäude emporstiegen und die in der Nähe befindlichen Petroleumtanks bedrohten, gelang es doch, den Brand sehr bald zu löschen. Der Bevölkerung hatte sich große Aufregung bemächtigt.

**Von großen Gewinnen, und wie man dazu kommt.**

**Wahre Geschichten aus Schlesien und Aöln.**

Auf die Losnummer 20 873 fiel bei der Ziehung der fünften Klasse der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie ein Gewinn von 300 000 Mark. Das ganze Los wird in einem kleinen Städtchen in der Nähe von Breslau gespielt, und der glückliche Gewinner ist ein Gastwirt. Wohlgerne! Gewinner des ganzen Gewinnes! Der Gastwirt bekommt also nicht weniger als 240 000 Mark ausgezahlt, denn 20 Prozent aller Gewinne — in diesem Falle also 60 000 Mark — gehen ab.

Man sollte nun meinen, daß ein Mann, der ein ganzes Los in der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie spielen und bezahlen kann, schon an sich „glücklich“ sein müsse. Bei dem Gewinner der 300 000 Mark war das aber nicht der Fall. Der Gastwirt hatte Schulden, und wenige Stunden, bevor er von seinem Lotteriegeld Kenntnis erhielt, erschien bei ihm der Gerichtsvollzieher, um ihm das elektrische Klavier zu pfänden, weil er mit 400 Mark Gemeindesteuern im Rückstand war. Bald darauf aber kam in Gestalt eines Breslauer Lotterietollektors ein Bote Fortunat, um den Gastwirt „stoßweise“ auf die 300 000 Mark vorzubereiten. Wir sagen „stoßweise“, weil er den Gewinne, um ihm nicht einen allzu großen „Schreck“ einzujagen, zuerst auf 20 000, dann auf 50 000, dann auf 100 000 Mark vorbereitete, um schließlich mit dem Knall-effekt: 300 000 Mark, herauszulapfen. Die Familie des Gastwirts war vor dem Kriege wohlhabend, hat aber in der Inflation so gut wie alles verloren. Aber nun ist alles wieder gut, und der Gerichtsvollzieher wird den blauen Vogel von dem elektrischen Klavier wieder abnehmen müssen.

Auch in Aöln ist eine hübsche Lotteriegeschichte passiert, wenn sie auch nicht ganz so plötzlich kam wie die schlesische. Ein Metzgergehilfe namens Hamacher hatte sich auf der Aölnener Jahrbilanzausstellung von 1925 ein Los mit der Nummer 027 054 gekauft und diese Nummer an die Wand über dem Kopfende seines Bettes geschrieben, weil das Glück bringen sollte. Das Los selbst aber hatte er seiner Witvin zur Aufbewahrung übergeben, und diese hatte es in eine Kassekammer gelegt und es später bei einem Kaffeetrinken mit dem Kaffee — „aufgebrüht“, so daß es aus der Welt verschwand. Und es geschah dann, daß auf das Los 027 054 der dritte Hauptgewinn der Ausstellungslotterie in Gestalt einer Villa im Werte von 35 000 Mark fiel! Hamachers Glücksumme stand zwar an der Wand über dem Bett, aber darauf wollte die Stadt Aöln nichts zahlen. Es kam zu einem Prozeß mit sehr unständlicher Beweisführung, und diesen Prozeß hat Hamacher jetzt, nach 4½ Jahren, gewonnen. Die Stadt Aöln hat sich mit ihm geeinigt und gibt ihm statt der Villa für 35 000 Mark 30 000 Mark in bar. Hamacher, der jetzt Chauffeur ist und Chauffeur bleiben will, baut sich aber statt der Villa ein kleines Häuschen. Das schönste ist, daß sich während des Prozesses 32 Leute meldeten, die das Glückslos gleichfalls verloren haben wollten. Sie nannten aber durchweg die Nummer 27 054 ohne die Null vor. Bei Hamacher aber stand auch die Null über dem Bett, und das war sein Glück.



**21. Fortsetzung**

Nachdruck verboten

Er war sehr zufrieden mit Juttas Handlungsweise, durch die Ise Rauneck in ein rasches Tempo hineingerissen wurde. Er sagte zögernd: „Du magst recht haben, Liebste, Fräulein Linden war vielleicht ein wenig überreizt, aber sie war es in ihrer Freude. Und eigentlich schadet es doch auch nichts, wenn ein paar Leutchen eher, als es in deiner Absicht lag, von unserem Glück hören. Du tust ja nichts Pictätloses gegen deinen Vater, wenn du dich im Trauerjahr verlobst.“

Er zog sie vor das Bild, raunte ihr zu: „Wenn dein Vater im Himmel auf uns herabschauen kann, dann ist er sicher froh über unsere Liebe und froh, daß sein Kind einen Beschützer gefunden hat.“

Ise blickte mit von Tränen verschleierten Augen zu dem Wilde des geliebten Vaters empor. Sie war fein ein und alles gewesen, er würde sich wirklich über ihr Glück freuen und ihr raten, es alle Welt wissen zu lassen. Denn wozu etwas geheimhalten, was jeder wissen durfte.

Es klopfte und mit strahlender Miene trat die Wamsell ein. Sie brachte selbst den Sekt und ihre roten Waden glänzten.

„Mein, die Ueberraschung, Fräulein Ise, ich habe es gar nicht glauben können, was Fräulein Linden mir verriet.“ Sie war schon auf dem Rauneckhof gewesen, ehe Ise geboren wurde, und ihr Glückwunsch, den sie nun vorbrachte, hatte eine Vermischung von Mütterlichkeit.

Sie bot dem Manne treuerherzig die Hand.

„Sie müssen Ise Rauneck sehr glücklich machen, Herr Baron, sonst haben Sie alles, was auf dem Hofe lebt, gegen sich. Unser Fräulein Ise haben wir alle lieb.“

Er lachte: „Und ich habe sie am liebsten!“

Er nahm die Hand der Wamsell und drückte sie wieder-männlich eßt.

Jutta schmunzelte vergnügt, jetzt war der Stein ins Rollen gekommen, nun gab es kein Zögern und kein Zurück mehr und sie stieß mit Ise an auf eine glückliche Zukunft. Am nächsten Tage wußten es nicht nur alle, die den Rauneckhof bewohnten, daß Ise sich dem Baron Wildhard versprochen hatte, sondern auch durch das Dorf lief die Neuigkeit mit Windeseile.

Niemand wußte mehr über den Baron, als daß er ein paar Mal Besuch auf dem Hofe gemacht.

Auch in das kleine Doktorhaus kam die Neuigkeit und Hermine Seydel nahm sie ungläubig auf.

„Das kann nicht stimmen, sonst hätte mir Ise wohl schon etwas angedeutet. Ich gehe nachmittag nach dem Hof, ich möchte wissen, ob an dem Gerüde etwas Wahres ist.“

Ihre Mann brummte: „Eigentlich müßte Ise dir doch Mitteilung machen und du sie nicht erst zu befragen brauchst.“

„Ich bin nicht so empfindlich, ehe ich weiß, wie das alles gekommen ist,“ gab sie zurück.

Sie wollte sich dann gerade auf den Weg machen, als Ulrich Werdenberg das Doktorhäuschen betrat.

„Sie wollen ausgehen, Frau Doktor, nun, da darf ich Sie nicht aufhalten,“ meinte er mit einem Blick auf ihren Mantel und den um den Kopf geschlungenen Schal.

„Mein Ausgang hat Zeit,“ versicherte sie, „und Sie können mir vielleicht auch schon Auskunft geben auf eine Frage, die ich an Ise Rauneck richten wollte. Ich war eben im Begriff, sie zu besuchen. Es ist nämlich heute früh das Gerücht aufgetaucht, Ise hätte sich gestern verlobt mit einem Baron — ach, ich weiß den Namen nicht mehr. Es interessiert einen doch, wenn man so ein Mädel aufwachsen sieht und mit dem Vater immer in guter Freundschaft gelebt hat.“

Ulrich Werdenberg nickte den Kopf.

„Ja, es ist wahr, Ise Rauneck hat sich gestern verlobt, noch nicht offiziell, aber der junge Pferdewagen weiß es bereits. Und deshalb bin ich eigentlich zu Ihnen gekommen. Gestern nachmittag hat mir Ise Rauneck den Baron Wildhard vorgestellt und ein wenig später müssen die beiden dann einig geworden sein. Ich nahm mir schon gestern vor, Sie aufzusuchen, um Sie zu bitten, Ise ein wenig Vor-

sicht anzuraten, weil ich trotz der wenigen Besuche, die der geschiedene Herr auf dem Rauneckhof machte, schon wußte, aus welcher Richtung der Wind wehte. Aber ich ahnte ja nicht, wie schnell sich das alles entwickeln würde. Jetzt hat eine Warnung ja überhaupt keinen Zweck mehr.“

Er stand, während er das vorbrachte, vor der immer erstaunter blickenden Hermine Seydel und sie hörte aus jeder Silbe Angst und Eifersucht heraus.

Sie loderte den Schal, den sie um den Kopf gebunden, und drückte den großen Ulrich Werdenberg in die Sofaecke nieder.

„So, sehen Sie sich erst mal, Inspektordchen, und dann trinken Sie einen guten Kirischschnaps. Sie mögen ihn ja gerne und dann reden wir weiter.“

Sie ging an das niedrige alte Büfett und holte eine Flasche und Gläser, goß dem Besucher und sich eins ein.

„Nun gießen Sie das gleich auf einen Zug herunter, das wärmt und gibt Mut. Sie sehen ja ganz vertattert aus, man meint, Sie wären es gar nicht selbst.“

Der Mann trank wie auf einen Befehl und danach trank auch Hermine Seydel selbst.

„Nicht wahr, Sie haben Ise Rauneck lieb und es tut Ihnen weh, daß Sie Ihnen einern wegnimmt?“

Ulrich Werdenberg drückte seine beiden Hände fest zusammen wie in einem Krampf und die Frau bemerkte es. Erst nach einem Weilschen gab er Antwort.

„Ja, ich habe Ise Rauneck lieb. Vielleicht hatte ich schon das elfjährige Mädel lieb, das ich kennen lernte, als ich vor mehr als zehn Jahren auf den Rauneckhof kam, und die Liebe ist dann gewachsen, ist mir etwas Selbstverständliches geworden, etwas, das zu mir gehörte. Aber niemals habe ich an eine Erfüllung meiner Liebe gedacht. Daß sie einmal heiraten würde, nun ja, ich gebe es ehrlich zu, der Gedanke war mir schmerzhaft, aber dennoch, mit keiner Miene würde ich mich verraten haben, wenn sie sich einen Mann ausgesucht, dem man neidlos das große Glück hätte gönnen können. Dieser Baron Wildhard aber ist Ise Rauneck nicht wert.“

(Fortsetzung folgt.)

## Mein Elch.

Erinnerung von W. G. A. Bromberg.

Winter 1911/12 in Rußland, Gouvernemen Nowgorod. Mein Bohnstich war nicht weit von der Station Wologoje entfernt, die später durch die Gefangennahme des russischen Zaren im Jahre 1917 bekannt wurde.

Meine Wohnung lag inmitten ausgebreiteter Privatwaldungen, in denen Hirsche und Elche noch nicht selten waren. Vor allem der Elch. Diesen edlen Wild gingen die Bauern mit vorfünftlichen Vorderladern zu Leibe. Nur selten kam ein Stück zur Strecke; die meisten nahmen schwerkrank das Moor auf, wo sie jämmerlich verendeten.

Ich hatte schon häufig Elche gespürt, auch einen sehr starken Bullen gesehen, der stark schweitzte, von den Bauern verfolgt, am hellen Tage über den Bretterplatz der Schneidmühle flüchtete. Auch er kam nicht zur Strecke.

Mein Beruf nahm mich in der ersten Zeit so in Anspruch, daß mir für das Weidwerk keine Zeit übrig blieb. Später lag ich eifrig der Jagd ob. Mein Begleiter war meist der Bauernjäger Jesim. Dieser Jesim gehörte zu den wenigen, die etwas Sinn für Weidgerechtigkeit hatten. Jesim schloß nie auf nicht flüchtige Enten; auch Jungenten, die beim Hund oft lebend apportionierte, setzte er sofort wieder in Freiheit. Ein gutmütiger Mensch, leidenschaftlicher Jäger und kein Feind des Wobla.

Mein Jesim kam am Abend des 23. Dezembers 1912 zu mir mit der Meldung, daß er etwa 15 Viertel vor meiner Wohnung vor zwei Tagen sechs Elche bestmöglich hätte, die auch jetzt noch dort ständen.

Große Freude! Und bei einer flüchtigen Wobla wurde beschlossen, die Elche am nächsten Tage zu drücken. Ich versprach für den erlegten gewöhnlichen Elch 25 Rubel sowie Ueberlassung des Wildbretts mit Ausnahme von Rücken und Leber.

Mit etwas schmerzlicherem Kopf von der Vorfeier mit Jesim bestieg ich am nächsten Tage mit ihm den Schlitten. Ein herrlicher Wintertag, meterhoher Schnee, sieben Grad Kälte, völlige Windstille. Nach einer Fahrt von dreizehn Werst durch schweigenden Wald trafen wir auf die sechs Treiber, die drei mittelgroße Fiszörler mit sich führten. Einer hatte leider auch eine alte Muskete mitgebracht.

Der Weg wurde jetzt für Schlitten unpassierbar, und wir mußten die letzten zwei Werst zu Fuß zurücklegen, was so lautlos wie möglich zu geschehen hatte und bei dem hohen Schnee quer durch den mit dichtem Unterholz bestandenen Wald nicht ganz leicht war. Die Treiber gingen einen anderen Weg.

Standort der Elche war ein Waldteil mit Kiefern, Aspen, Birken und sehr viel Unterholz. Boden teilweise sumpfig, jetzt hart gefroren. Ich wählte als Stand den Kreuzungspunkt einer ziemlich breiten Schneise und einer Vertiefung, die in ein Hochmoor auslief. Jesim stand 150 Meter links von mir auf einer kleinen Anhöhe. Die Treiber, dabei der Mann mit der Muskete, hatten den Waldteil umgangen, um mir die Elche zuzudrücken.

An einer sehr starken Birke nahm ich Deckung. Eine halbe Stunde mochte vergangen sein. Ein ferner Schuß erkante, bald darauf Hundegeläch. Das Geläch kam näher, erlöschte sich, kam wieder näher. Unendlich hörte ich Brechen von Zweigen, stampfendes Geräusch. Jetzt mußten sie gleich kommen, die Elche, und mit äußerster Anspannung aller Sinne erwartete ich ihr Ausweichen. Aber sie kamen nicht. Sie schwenkten ab. Schwächer und schwächer wurde das Hundegeläch und verlor in weiter Ferne.

Die Spannung ließ nach, ich froh, und eine riesengroße Enttäuschung überkam mich. Also umsonst! Jagd aus!

Ich setzte die Flinte ab, beugte mich etwas vor, um nach Jesim zu sehen; da hörte ich vor mir jenseits der Schneise ein Brechen. Während ich mich ein wenig umwandelte, um nach der Flinte zu greifen, trat dreißig Schritt von mir entfernt ganz langsam ein starker Elchbulle auf die Schneise. Aus dem Geäse hing ihm der Leder, der stark schweitzte. Zum ersten Male stand ich so nah einem Elch gegenüber. Zunächst war ich fassungslos, zumal ich ihn gar nicht erwartet hatte. Dann sagte das kalte Blut, und gerade, als der Elch kurz kehrt machte, trat meine Kugel ihn schräg von hinten in die rechte Flanke. Der Elch quitierte durch leichtes Einknicken auf den Hinterläufen und ging in ziemlich starker Flucht ab.

Ich muß gestehen, daß ich sehr erregt war und dem inzwischen herangekommenen Jesim fast um den Hals fiel. Wir gingen zum Anschuß. Außer dem Schweiß von der Wunde am Geäse haben wir nichts, aber reichlich Schnitthaar. Nach etwa 40 Schritten fand ich grünlich durchsichtigen Schweiß und mitten auf der Fährte auch Lungenfleisch.

Jesim wollte der Wundfährte sogleich folgen, was ich mit Mühe verhinderte. Während wir noch betatschelten, was zu tun sei, hörten wir nicht weit von uns wütendes Geläch eines einzelnen Hundes. Vorsichtig folgten wir der Fährte, und nach etwa 150 Metern bot sich mir das unvergleichliche Bild, wie der schwerkrankte Elch, das Haupt leicht geneigt, mit den

Vorderläufen nach dem ihn tödlich angreifenden Hunde schlug. Ein Schuß auf den Hals machte der Szene ein Ende. Der Elch, ein starker Acker, hatte von dem einen Treiber in das Geäse einen Posten erhalten, der den Unterleifer und den Leder leicht verletzte. Meine Kugel, ein Willeben-Gefäß, traf die rechte Flanke, zerbrach die Lunge und sah unter dem linken Vorderblatt. Der Hund, der den Elch stellte, war von den Treibern abgenommen und auf ihn gestochen.

Während wir unser Frühstück aßen, erschienen mit sehr trübem Miene die Treiber, die den anderen Elchen gefolgt waren. Sie hatten nicht gemerkt, daß ein Stück sich von dem Rubel trennte, und riesengroß war die Freude, als sie meinen Elch sahen, der schätzungsweise sechs bis sieben Zentner wog.

## Vermischtes

Wo sind die meisten deutschen Gesangsvereine? Das im Limpert-Verlag, Dresden, erschienene Jahrbuch 1930 des Deutschen Sängerbundes, der weit über 15 000 Männergesangsvereine mit 582 000 singenden Mitgliedern umfaßt, gibt interessante Aufschlüsse über die Verteilung und das Stärkeverhältnis unserer Gesangsvereine in den Provinzen und Ländern. Danach befinden sich im Reichsgebiet nicht weniger als 13 447 Vereine, die in 31 Bänden zusammengeschlossen sind. Diese Bände, deren Größe zwischen 8 und 1543 Mitgliedervereinen schwankt (der erhebliche Unterschied liegt in der Entwicklungsgeschichte des Männerchorwesens begründet), sind zum Teil nach landschaftlichen Gesichtspunkten gebildet. Die meisten Sängervereine hat der Freistaat Sachsen: nämlich 56 198 Sängervereine in 1543 Vereinen. Wenn man berücksichtigt, daß außerdem der Arbeiter-Sängerbund in Sachsen stark vertreten ist und viele Vereine überhaupt keiner Organisation angeschlossen sind, so darf man sagen, daß Sachsen in der Zahl der Vereine unbestritten den Rekord hält. Als nächstgrößte Bünde folgen Baden (1073 Vereine) und Schwaben (1085 Vereine), in geringem Abstand schließen sich Westfalen (952 Vereine) und Rheinland (899 Vereine) an. Der Sängerbund des Saargebietes, der früher ein Teil des Rheinischen Sängerbundes war, zählt 291 Vereine. Der Berliner Sängerbund, zum Berlin-Brandenburgischen Provinzial-Sängerbund gehörig, umfaßt 255 Vereine mit über 11 000 Sängern.

Gefrierfleischjubiläum. In einer Zeit, in der so viele Jubiläen gefeiert werden, hätte man ruhig auch das Gefrierfleischjubiläum feiern können. Aber nur in England scheint man daran gedacht zu haben, daß in diesen Tagen fünfzig Jahre verstrichen waren seit dem Tage, an dem die erste Gefrierfleischsendung aus Australien in Europa eintraf. In England hat man allerdings mehr als in irgendeinem anderen Lande Grund, das Gefrierfleisch mit Achtung und Anerkennung zu gedenken: stellt es dort doch gegenwärtig fast 45 Prozent des gesamten Fleischverbrauchs dar! Schon seit 1691 beschäftigten sich Fachleute immer wieder mit dem Problem, Fleisch auf weitere Entfernungen zu versenden, aber das Problem war bis 1855 seiner Lösung noch nicht um einen Schritt nähergebracht, obwohl bis dahin nicht weniger als 110 darauf bezügliche Patente angemeldet waren. Zuerst versuchte man es mit Pöckelfleisch, das aber einen so widerlichen Salzgeschmack hatte, daß man die Verwendung bald wieder aufgeben mußte. Gerodnetes Fleisch und Fleischnier, die dann an die Reihe kamen, hatten keinen besseren Erfolg, obwohl sie immerhin genießbar waren. Mit chemischen Mitteln, die man nunmehr anwandte, um das Fleisch zu konservieren, war auch nicht viel zu erreichen. Da, im Jahre 1868, kam ein australischer Viehhändler auf den Gedanken, gefrorenes Fleisch nach dem englischen Mutterlande zu schicken. Fast 1½ Millionen Mark steckte er in das Geschäft, aber die Fleischsendungen kamen niemals ganz einwandfrei in England an, bis am 6. Februar 1880 der Dampfer "Strathleven" wirklich gutes Gefrierfleisch aus Australien mitbrachte, im ganzen etwa 40 Tonnen. Im Jahre 1928 aber wurden in England fast 900 000 Tonnen gefrorenes oder gefälschtes Fleisch importiert! Auf der "Strathleven" befand sich das Fleisch in einer Isolierkammer mit doppelten Wänden; zwischen den Wänden lag Holzkohle in Pulverform. Die Isolierkammer war luftdicht geschlossen und eine Gefriermaschine erzeugte die erforderliche niedrige Temperatur.

Stimmons fliehender Papagei. Mister Stimmons, der Staatssekretär der Vereinigten Staaten, der augenblicklich in London weilt, um die Flottenabrüstungskonferenz verwirren zu helfen, hat eine furchtbare Nachricht aus der Heimat erhalten: "Old Soak", sein Papagei, hat sich

während der Abwesenheit seines Herrn in so gräßlicher Weise das Fluchen angewöhnt, daß wegen dieser ganz neuen Papageienkrankheit kein Mensch mehr mit ihm verkehren will. Und zwar flucht "Old Soak", der sich als Pensionär in einem hochachtbaren Pensionshause befindet, gleich in mehreren Sprachen: englisch, spanisch und chinesisch. Als kürzlich ein paar amerikanische Touristen, die "Old Soak" als einen historischen und gewissermaßen amüsanten Papagei sehen und bewundern wollten, in der Pension erschienen, empfing sie der Papagei mit einer solchen Rast von ganz gemeinen Flüchen, daß sie mit ihrem Führer erschreckt davonliefen. Man hat dann "Old Soak" zur Strafe in einen Keller gesperrt, und dort sitzt und flucht er noch. Seinem Herrn in London aber wurde sofort Bericht erstattet, und Stimmons soll über das sonderbare Benehmen seines Vogels aufs tiefste empört und betrübt sein. Das merkwürdigste aber ist, daß kein Mensch wissen will, von wem "Old Soak" das Fluchen gelernt hat. Vögelhaft veranlagte Leute sagen, daß dies um so merkwürdiger sei, als Stimmons fern von der Heimat weilt und momentan nur außerhalb Amerikas fluchen könnte. Auf die Flottenabrüstungskonferenz natürlich!

## Spiel und Sport

50 Jahre besteht jetzt der deutsche Schütterturbort. Am 29. Mai 1880 wurde der erste deutsche Schütterturbort, der Gymnasialturbortklub in Rendsburg, und wenige Tage darauf ein ebensolcher Verein in Ohlau in Schlesien. Eine Jubiläumfeier soll aus diesem Anlaß kurz nach Pfingsten in Berlin veranstaltet werden.

Leistungsklassen in der deutschen Leichtathletik werden auf Grund eines Beschlusses des Hauptauschusses der D. S. V. in diesem Jahre eingeführt. Danach muß sich jeder Aktive im Besitz einer Leistungsakte befinden, die die Vereine unter Kontrolle der Verbände für jeden Startberechtigten führen. Die Aktiven sind in drei Leistungsklassen eingeteilt, für die bestimmte, auf Grund der gemachten Erfahrungen festgesetzte Leistungsgrenzen gelten. Zur 1. Klasse gehören Aktive, die dreimal innerhalb eines Jahres die Leistungsgrenze für die 2. Klasse überbieten, die gleiche Bestimmung gilt für die 2. Klasse aus der 3. Klasse in die 2. Klasse.

Der Großturngau Leipziger Schlachtfeld.

Der Großturngau Leipziger Schlachtfeld, der größte der Deutschen Turnerschaft, hat dieser Tage seine neuen Erhebungen veröffentlicht. Daraus geht hervor, daß trotz der wirtschaftlichen und finanziellen Lage die Leipziger Vereine ihren Mitgliederbestand nicht nur erhalten, sondern vermehren konnten. Die Stadt Leipzig allein zählt in 38 Turnvereinen 29 856 Vereinsangehörige. Der ganze Turngau umfaßt 47 439 Mitglieder (im Vorjahre 45 638).

## Rundfunk-Programm

Sonnabend, 22. Febr. Ca. 13.15: Musikprogramm (Schallplatten) \* 14.30: Vorträge für die Jugend. \* 15.15: Schallplatten \* 16: Dr. Rabian: August Bebel. \* 16.30: Breslau: Eduard Rüchters-Konert. \* 18: Hans Carossa liest eigene Dichtungen \* 18.30: Dr. Sachs: Wirtschaftsrundschau. \* 19: Oberpostamt Leipzig: Die Rundfunkplanungsergebnisse in Mitteldeutschland. \* 19.30: Mandolinensonate. Krieger: Maria. — Ritter: Marionetten. — Krona: Der Jäger. — Wachs: Ein Fest in Rom. — Marasch: Spanischer Tanz. Spanische Serenade. — Glardouali: Maria. \* 20.30: Kabarett Tempo. \* 21: Funfstell. \* 22: Zeit, Wetter. \* Anst.: Tonmusik.

Sonnabend, 22. Februar.  
Berlin W. Welle 418. — Berlin O., Magdeburg, Stettin Welle 283.

15.20: Naturwissenschaften. Sprecher: Prof. Dr. H. Reichenbach. \* 15.45: San. Rat Dr. B. Franke: Medizinisch-ökologische Blauderei. \* 16.05: Dr. Armin E. Wegner: Mit dem Motorrad durch Palästina und die Wüste Sinai. \* 16.30: Aus Breslau: Eduard Rüchters. Funfstell. \* 18.00: Franz Mühs: August Bebel (geb. 22. Febr. 1804). \* 18.25: Programm der Akademie der Wissenschaften. \* 18.40: Französisch für Anfänger. \* 19.05: Frédéric Chopin (geb. 22. Febr. 1810). Französisch (Hilge). \* 19.30: "Stagerraff" (Aus "Des Kaisers Kule") von Theodor Wilder. Gelesen vom Autor. \* 19.55: Aus Operetten (Schallplattenkonzert). \* 20.30: Rada Rada erzählt Schwänke. \* 21.00: "Verbreitetes Allerlei", Kabarett auf Schallplatten. Conference: Bill Schäfers.

Deutsche Welle 1635.

12.00—12.50: Lisa Tegner und eine Singschar: Wanderungen durch den Schwarzwald und Wanderlieder. \* 14.30 bis 15.00: Kinderfunkstunde. \* 15.00—15.30: Neues aus der pädagogischen Zeitschriftenliteratur. \* 15.45—16.30: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. \* 16.30—17.30: Nachrichtenkonzert Hamburg. \* 17.30—17.55: Von Schiffen in alter und neuer Zeit. \* 18.00—18.25: August Bebel (geb. 22. Febr. 1804). \* 18.25—18.40: Walter Bloem erzählt von seiner Reise um die Erde. \* 18.40—19.05: Französisch für Anfänger. \* 19.05—19.50: Entchristlichung der Welt. \* 20.00: Aus Köln: Lustiger Abend.

Hermine Seydel übernahm für ihn, dessen grenzenlose Verlegenheit sie begriff, die Antwort.

"Dem Herrn Inspektor geht es ähnlich wie mir. Die Neugier kam zu spät, zu überraschend. Und gute Freunde bedenken immer gleich allerlei "Wenn" und "Aber", gerade weil sie aufrichtiges Interesse haben. Wenn Inspektor Werdenberg erst richtig erfasst hat, daß Ihre Wahl des Lebensamerabens eine gute ist, wird er sich bestimmt darüber freuen."

Ilse nickte verständig. "Sie haben recht, liebe Frau Doktor."

Ilse: Gesicht war nun von Trauer überschattet und sie wandte sich jetzt an beide.

"Hätte nur Vater noch mein Glück erlebt, das ist's, was mir wehe tut."

Ulrich Werdenberg dachte, daß dann Jutta Linden wohl kaum auf den Rauneckhof gekommen wäre, durch die Ilse Rauneck den Baron Wildhard kennen gelernt. Aber er schwieg natürlich.

Ilse setzte sich jetzt erst und dem Marne schien es unerträglich, Ilse noch mehr von einem Glück reden zu hören, was ihm durchaus nicht als Glück erscheinen wollte. Gabe Gott, er irrte sich!

Er sah einen Bekannten am Fenster vorbeigehen und erklärte hastig, er müsse ihn sprechen. So kam er auf schnelle Weise aus dem Doktorhause.

Ilse sah ihm sinnend nach und mit leichtem Seufzer meinte sie: "Wie sich nur ein Mensch so verändern kann. Mir scheint manchmal, Werdenberg muß irgendeine Sorge haben, die ihn quält. Wenn es der Fall wäre, möchte ich ihm ja gerne helfen, aber ich wage mich gar nicht mehr mit offenen Fragen an ihn heran, wie früher. Es ist Jammer, daß er sich so verändert hat. Wenn ich mich an die Nacht erinnere, die ich mit ihm an Vaters Totenlager durchwachte, könnte ich glauben, er sei völlig ausgewechselt." Sie schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

## Raubvögel über dem Rauneckhof

Originalroman von Ann v. Panhuys

82. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Hermine Seydel machte eine mißbilligende Bewegung.

"Eifersucht trübt die Augen, macht ungerecht, lieber Herr Inspektor. Wissen Sie etwas Nachteiliges über den Baron?"

"Eigentlich nicht," gab er zögernd zu. "Aber er ist Talmt, Sie dürfen es mir glauben. So etwas fühlt man. Und wenn ich dies Gefühl aus meiner Selbstsucht zur Last legen will, das eine ist sicher, er spielt sich als Landwirt auf, erzählt, wie lange er sich schon um einen entsprechenden Posten bemüht, und verfügt doch über so geringe Kenntnisse auf dem Gebiete, daß er in jeder Gutskellerei mit Glanz sofort hinausföge. Der Mensch ist ein Lügner, ein Aufschneider, er ist eben Talmt. Ilse Rauneck aber hat er mit schönen Reden und seinem geledeten Aussehen den Kopf verdreht. Sie wird an seiner Seite bestimmt nicht glücklich."

Hermine Seydel sagte erregt: "Aber das wäre doch sehr, sehr traurig! Da müßte man sich doch einmischen."

Er erwiderte mutlos: "Was soll man denn tun. Man wird das schon alles gehen lassen müssen, wie es geht, nun es sich so überschnell entwickelt."

Er sah die Frau bittend an.

"Vergessen Sie, was ich geredet habe, es war ja auch eigentlich nicht nötig."

Er wollte sich erheben, da klingelte es draußen und im nächsten Augenblick führte das Mädchen Ilse Rauneck ins Zimmer.

Wie strahlend sie aussah, wie rosig. Das Glück lagte ihr aus den Augen.

"Wie hübsch, daß ich zwei mir liebe Menschen beisammen finde," rief sie, "um Ihnen zu erzählen, ich habe mich gestern verlobt. Das heißt, Herr Werdenberg erfuhr es ja heute bei Tisch schon."

"Man redet im Dorf von nichts anderem," erklärte Hermine Seydel und Ilse's Hände nehmend, fragte sie ernst: "Waren Sie auch nicht etwas zu liberell, liebes Ilsekind? Ich meine, der Herr Baron müßte Ihnen doch noch ziemlich unbekannt sein. Es kam zu überraschend."

Ilse lachte siegesfroh: "Frant Wildhard ist der anständigste, bravste Mensch unter der Sonne. Er hat meinewegen weit fort gewollt ins Ausland, übers Meer und gestern kam er nur, um mir Liebeswohl zu sagen. Er wollte mich gar nicht heiraten, weil ich zu reich bin und wollte lieber entzagen und in die Fremde gehen, als daß man ihn für einen berechnenden Menschen halten sollte." Sie berichtigte es stolz: "Ich aber habe ihn nicht fortgelassen, ich konnte es nicht, weil ich ihn lieb habe," fuhr sie fort. Fast schwärmerisch schloß sie: "Es gibt eine Liebe auf den ersten Blick."

Frau Hermine erkannte, es hatte keinen Zweck mehr, hier bremsen zu wollen, sie hätte sich dadurch nur Ilse's Vertrauen verscherzt. Ulrich Werdenberg war voll Eifersucht, von ihm durfte sie sich überhaupt nicht beeinflussen lassen.

Sie umarmte Ilse Rauneck herzlich, wünschte ihr viel Glück.

Ulrich Werdenberg aber grölle sich selbst. Weshalb hatte er so offen seine Meinung geäußert; die gute alte Doktorsfrau hielt ihn nun bestimmt für einen Reidschmel, denn der Fried mit dem letzten Liebeswohl war gut ausgefallen, der Baron hatte gut berechnet, daß die unerfahrene Ilse darauf hereinfallen würde.

Wenn einer in die weite Welt will, dann hätte er die Gründe gar nicht erwähnen dürfen, dann wäre er eben gegangen. Baron Wildhard hatte sein Recht sehr geschickt geübt.

Nun, mochte er auch alle belächeln, ihn sicher nicht. Er traute ihm nicht und so lange er auf dem Rauneckhofe war, würde er ihm auf die Finger guden.

Ilse wandte sich ihm zu.

"Mir scheint, Herr Werdenberg, Sie freuen sich nicht ein bißchen über mein Glück und Sie sollten es doch tun, weil Sie doch eigentlich wie ein Verwandter von mir sind. Zumindere aber mein guter Freund."

## Um Kamin

Skizze von Joh. Edward Brandt.

Professor Banner war Sinologe. In den Tagen der Blüte, als das Orientalische Seminar der Universität Berlin das Zentrum der des Studiums der exotischen Sprachen war, hatte das Preussische Kultusministerium ihn, den ersten Kenner des Chinesischen, an den Strand der Spree berufen, und so bewohnte er denn jetzt schon seit reichlich zwei Jahrzehnten die kleine Villa „Adele“, die draußen in Steglitz am „Fichtenberg“ lag.

Und das nicht ohne tieferen Grund. Professor Banner war trotz seiner Gelehrsamkeit kein Bücherwurm. Vor seiner endgültigen Niederlassung hatten ihn weite Reisen bis an die Ostküste des Stillen Ozeans geführt. Er kannte Land und Leute, von denen er zu seinen Studenten sprach, aus eigener Anschauung und wußte in Peking so gut wie in Tokio Bescheid.

Daher die Wahl dieser ein wenig abgelegenen und altmodischen Villa. Daher seine Abneigung gegen das Häusermeer. Daher auch seine Freude am Althergebrachten, sein Späß an Kleinigkeiten, über die diese moderne Zeit mit Achselzucken hinwegging. Den Sommer über wollte er ins Grüne schauen, und ein Winter ohne das in seinem florentiner Marmorlamina lodrende Feuer wäre für ihn gar kein echter und rechter Winter gewesen.

Selbstverständlich lag dieser Kamin im Arbeitszimmer des Professors. Der kunstsinige Schöpfer der Villa mochte das Modell im „Pitti“ oder in den „Uffizien“ gesehen haben.

Der Streifen Brunnenwald, den man am fernen, heute bleigrauen Horizonte vom Arbeitsplatze des Professors aus sah, war silberweiß. Die ganze Nacht hindurch hatte ein heftiges Schneetreiben über Berlin geherrschet, und das Thermometer verzeichnete sechs Grad unter Null.

Da war es schon gut, daß sein altes Faktotum Fritz den hochgefüllten Korb mit den mächtigen Buchenscheiten neben den „florentinischen“ gestellt hatte, und der Professor sparte heute an diesem vorlesungsfreien Vormittage mit dem Heizmaterial nicht.

Dem er liebte diese gemütliche Flamme. Zwar begeisterte sie ihn nicht mehr, wie er das wohl in früheren Jahren kühnlich behauptet hatte. Dazu war er wohl schon ein bißchen zu alt geworden. Aber sie wärmte. Und mehr als das! Sie war und blieb etwas Lebendiges, das den Raum mit ihm teilte. Schein und Hitze vermählten sich zu einem ihm für die Arbeit unentbehrlichen Alford.

Das empfand er auch eben wieder in beglückender Wirklichkeit, als er sich von dem Schreibtisch erhob, um nachzuliegen. Professor Banners Hand fuhr in den Korb und entnahm diesem ein gewichtiges Scheit Holz. Buche, die noch die Rinde trug.

Schon berührte das Holz die Glut, da zögerte er.

Sein Philologenauge hatte eine Entdeckung gemacht: Eine Inschrift. Der Professor schob die goldene Brille auf die Stirn, um besser sehen zu können. Und auf einmal lächelte er. Glücklich wie ein Sekundaner! Seine Lippen murmelten: „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein!“

Seine Hand befühlte mit einer ganz seltsamen Zärtlichkeit diesen Knoten.

Eine Umrahmung in Herzform und mitten darin die beiden Buchstaben „H. R.“ Und dicht darunter! Offenbar von zarterer Hand als diese kräftig ausgefallenen Buchstaben geschnitten „H. R.“

Professor Banner brauchte nicht Sinologe zu sein, um diese Hieroglyphen entziffern zu können. „Für das Leben!“

Briefstellerliche Gepflogenheiten aus dem Fernen Osten fielen ihm ein. Sie traten weniger in sein Bewußtsein. Sie verdichteten vielmehr zu einem Gefühl, das ihm sagte: „Es ist am Ende das Beste, das Scheit mit seinem Geheimnis des Feuers reinigender Glut anzubetrachten, auf daß eine alte Liebe begroben und vergessen wird.“

Aber ... Seine Hand zauderte.

Wenn ein altes und längst vergessen geglaubtes Bild stieg da plötzlich aus dem Schöße der Erinnerung auf.

Dreißig und mehr der Jahre waren über dieses Wildes Wirklichkeit dahingegangen. Ein Tag im Mai! In seinen heimatischen Tannensbergen, und er Student in Heidelberg, der in den Ferien nach Hause gekommen war! Ein Ausflug auf den Feldberg. Hinter Kronberg, dort, wo die Buchenhaine des Altkönigs ihren Anfang nahmen, just an der Stelle, wo die Schneise nach dem Fuchstanz abbog. Weiße und graue, fersengerade Stämme, die des Himmels blauem Dome zustrebten, helles Grün, goldene Sonne, Fintenschlag!

Wie in Andacht versunken, das Scheit noch immer in der Hand haltend, stand Professor Banner vor dem Kamin. Einst und jetzt! Weit über dreißig Jahre! Und was lag nicht alles dazwischen!

Die im Fernen Osten verdrachten Jahre. Der Tod der Eltern. Die Professur in Berlin, die auch ihn trotz allem und allem zum Gewohnheitskater gemacht hatte, fast zum Bürokraten, dessen Stunden ein wenn auch selbst angefertigter Fahrplan maß.

Und doch! Und doch!

Zum Greisen deutlich stand das Bild vor des Professors Seele, das über Zeit und Raum dauernde, durch diesen Korb Holz wie durch ein Wunder hervor gezaubert.

Zwei Verliebte! Er und Adele, die damals dort an seiner Seite gestanden hatte, als er mit dem Federmesser an dem Buchenstamme gearbeitet, durch dessen Bast noch der Saft des Frühlings schoß. Er und Adele!

Unwillkürlich war ihr Name an seine Lippen getreten und schon öffnete sich die Tür.

Sie! Im Morgentod und ohne Perücke, Besen und Schaufel in der Hand!

Professor Banner schrak zusammen. Adele riß das Fenster weit auf. „Was ist das wieder für eine Luft hier!“

Krochste sie los. „Man ersticht ja! Du mit Deinem scheußlichen Kamin!“

Der Professor hatte das Gefühl, als habe ihm irgendwer einen Eimer voll kalten Wassers über den nackten Rücken gegossen. Er war zu keiner Erwiderung fähig und stotterte nur: „Adele!“

„Warum rießt Du vorhin, Ewald?“

„Ich wollte Dir nur ...“ Noch immer hielt der Professor das Buchenscheit in der Hand.

Frau Adele wuschte Staub.

Und da Banner keinen anderen Rat wußte, legte er den Korb wieder sorgsam in den Korb und gab kleinlaut zu: „Ich glaube, Du hast ganz recht, Adele, es war wirklich reichlich warm hier!“

Und sie: „Wann hätte ich unrecht?“

## Die Insel ohne Frauen.

Mitten im Stillen Ozean, Tausende Kilometer vom Festlande entfernt, liegt ein einsames Korallen-Riff. Es wird „Direktions-Insel“ genannt und beherbergt 18 Angestellte einer Kabelgesellschaft. Sie sind alle junge Männer. Eine Frau gibt es auf der ganzen Insel nicht. Für eine einigermaßen lebhaftes Ehe wäre auch gar kein Platz vorhanden. Die kleine Insel, die für den Kabelverkehr über den Stillen Ozean aber besondere Bedeutung besitzt, hat noch nicht zweihundert Meter Länge bei einer größten Breite von knapp 100 Metern. Obendrein ist sie ganz flach. Ihr höchster Punkt liegt zwei Meter über dem Meeresspiegel. Wenn es hier Ebbe und Flut gäbe, dann würde von jeder Flutwelle die ganze Insel überpült, und Mann und Maus auf ihr könnten sich im Stillen Ozean wieder zusammen finden, falls die Haijische das gestatteten. Aber die achtzehn einsamen Männer fühlen sich dennoch auf der Insel ohne Frauen recht behaglich. Sie verfügen über zwei Tennisplätze und vergnügen sich mit Segelboot-Rennen, wobei sie weit auf den Ozean hinaustreiben dürfen, weil es hier so gut wie niemals Sturm, sondern nur stete, leichte, weiche und warme Winde gibt. Die Einsiedler benutzen eine Bücherei mit 2500 Werken, halten Billard-Wettbewerbe ab und haben schrecklich viel Zeit und völlige Ruhe für die Konzentration auf ihre Fortbildungsarbeit. Die schwerste Arbeit, der sich die Männer unterziehen, ist die Pflege von einigen Schweinen und Hühnern und der Versuch, Tomaten, Erbsen und Bohnen auf der Insel zur Reife zu bringen; denn frisches Fleisch und frisches Gemüse sind die einzigen Dinge, die einmal knapp werden können. Die Zubereitung gelingt ebenfalls völlig ohne Frau.



75 Meter gestanden. — Der Schweizer Badrutt beim Sprung. Im Anschluß an die italienischen Skimeisterschaften fand ein internationaler Springwettbewerb statt, bei dem phantastische Weiten erzielt wurden. Dem Schweizer Adolf Badrutt glückte nach Weiten von 66½ und 71 Metern ein gestandener 75-Meter-Sprung. 75 Meter Skisprung sind Weltrekord.



Die deutsche Mannschaft für die Europäische Eki-Meisterschaft in Oslo (Beginn 23. Februar).

Von links nach rechts: Glah, Kraher, Gustav Müller, Ganzennmüller (Expeditionsleiter), Böck, Rednagel, Ermel, Wapl.



Der Bruder des Mikado hat geheiratet.

Prinz Takamatsu, der Bruder des japanischen Kaisers, hat Mikako Tokugawa, die Arentelin des letzten Shoguns (Kronfeldherrn), geheiratet. Unser Bild zeigt das junge Paar in den historischen Hofkostümen unmittelbar nach der Trauung im kaiserlichen Palast zu Tokio.



Zur Affaire Rutiepoff: Lokaltermin an der Entführungsstelle.

Das französische Gericht, das mit der Aufklärung des geheimnisvollen Verschwindens des Wehrstrassen-Generals Rutiepoff betraut ist, ließ von der Polizei die Entführung Rutiepoffs an der Entführungsstelle rekonstruieren. Unser Bild zeigt den Lokaltermin, vom Fenster eines Zeugen aus gesehen, der die Entführung von hier beobachtet haben will.

Wetterbericht

Inhalten der gegenwärtigen Wetter- und Temperaturverhältnisse. Teils heiter, teils schwach wolkig, Nachfröst, tags in der Niederung über 0 Grad, auf den Bergen beginnend allmählich etwas Abnehmen des Frostes. Schwache bis mäßige, freie Gebiete frische Winde aus östlichen Richtungen.

Sachsen und Nachbarschaft

Nach dem Sturz der Regierung.

Die Parteien des Landtags werden in den nächsten Tagen ihre Vorstände zusammenrufen, um zu der durch den Sturz des Kabinetts Büniger geschaffenen neuen Lage Stellung zu nehmen. Es ist kaum zu erwarten, daß der kommunistische Antrag auf Auflösung des Landtags vor der Neubildung der Regierung zur Verhandlung kommt.

Die ursprünglich für den kommenden Sonnabend in Aussicht genommene Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses des Sächsischen Landtages, zu der auch die Demokraten eingeladen waren, ist auf nächste Woche vertagt worden. Diese Verschiebung ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Demokratische Partei in einer Landesvorstandssitzung sich zuvor mit der gegenwärtigen politischen Lage beschäftigen will.

Der Führer der deutschnationalen Fraktion im Sächsischen Landtag, Dr. Eberle, nimmt Stellung zu der entlassenen Kabinettskrise und schreibt u. a.: Für den Young-Plan erklärten sich im Landtag Sozialdemokraten, Volkspartei und Demokraten. Die Parteien der sogenannten Großen Koalition, mit anderen Worten, die „rein bürgerliche Regierung“, haben im Reichsrat so gestimmt, wie wenn wir in Sachsen die Große Koalition hätten. Damit ist klar, daß der Ministerpräsident entweder das sachlich nötige Augenmaß nicht besaß oder der von der Volkspartei ausgehenden Suggestion der Volkspartei im Reich oder der Idee der Großen Koalition in Sachsen unterlag. Das war ein eindeutiger politischer Fehltritt. Die Hauptursache der Arbeitslosigkeit von heute ist der Geist der Erfüllungspolitik, der uns verhindert hat, für einen Zollschutz der gesamten deutschen Wirtschaft in Industrie und Landwirtschaft zu sorgen, wie ihn die „Siegerstaaten“ als berechtigt vorgenommen haben. Das rechte Kind dieses Erfüllungsgelübes ist der Polenvertrag. Von unserem Standpunkt aus liegt in dem Nichterkennen der Gefahr einer besonderen Belastung des industriellen Sachsen der zweite wirtschaftliche Fehler der Regierung Büniger, der schwerer wiegt als der rein politische Fehler. Wir bleiben dabei, daß eine Regierung nach dem Sinne der Wahlen neugebildet werden und ersuchen soll. Aber der Sinn der Wahlen verlangt, daß wir davon Abstand nehmen, in der Verwaltung bürgerlich und im Reichsrat im Sinne der Großen Koalition regieren zu wollen.

Meißen. (Eine Ehrung für Kapitän Drever.) In der letzten Führerschaft des „Stahlhelm“, Bezirksgruppe Meißen, wurde u. a. mit herzlicher Teilnahme des Schiffals des heldenmütigen Kapitän Drever von der „Monte Cervantes“ gedacht, der an der Küste Südamerikas den Heldentod gestorben ist. Ein entsprechendes Schreiben an die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft in Hamburg wurde abgeschickt, worin es u. a. heißt: „Kapitän Drever ist ertrunken, weil er sich gewagt hat, sein untergeordnetes Schiff zu verlassen, getreu alter Seemannstradition und getreu einer hohen Idee, für welche heute leider weiten Kreisen unseres Volkes der Sinn fehlt. Am so leuchtender steht die Tat des Kapitän Drever da. Auf der ganzen Erde ist seiner gedacht worden. Er hat mehr zur Erhöhung des deutschen Ansehens und zur Achtung vor Deutscher Art beigetragen, als irgend ein anderer. Dafür werden ihm die alten Frontsoldaten und die begeisterte deutsche Jugend stets zu danken wissen.“ In einem herzlich gehaltenen Erwidrungsschreiben hat daraufhin genannte Schiffahrtsgesellschaft den Absendern den Dank für diese Teilnahme ausgesprochen.

Freital. (Zur Stilllegung der Freiberrlich von Burgler Steinblöckerwerke.) Die Direktion der Freiberrlich von Burgler Steinblöckerwerke teilt zu den in verschiedenen Tageszeitungen gebrachten Mitteilungen von der Stilllegung dieser Werke dem Teunon-Sachdienst mit, daß die Stilllegung des Steinblöckerwerkes zwar beantragt worden ist, daß aber über die Frage der definitiven Stilllegung noch keinerlei Verhandlungen stattgefunden haben, daß ferner der Betrieb des Steinblöckerwerkes bis auf weiteres seinen gewöhnlichen Fortgang nimmt und daß Vorräte in einem Umfange vorhanden sind, daß jede Nachfrage nach Burgler Kohlen und Burgler Brickette auf lange Zeit befriedigt werden kann. Entlassungen von Bergleuten, die zum Teil länger als ein Menschenalter Tag für Tag ihrem schweren Berufe hier nachgehen, haben bislang überhaupt noch nicht stattgefunden.

Neußadt. Diebstahl. Einem hochbetagten Einwohner wurden 300 Mark gestohlen. Als Täter wurde ein in demselben Hause wohnender Arbeiter ermittelt und zur Anzeige gebracht.

Bauhen. Verkehrsunfall. Auf der Staatsstraße Bauhen-Namenz, in der Nähe der Ortschaft Brischwitz, stießen zwei Motorräder mit voller Wucht zusammen. Die Fahrer stürzten und erlitten Brüche bzw. schwere innere Verletzungen. Man mußte sie, nachdem sie schon längere Zeit bewusstlos gelegen hatten, dem Krankenhaus zuführen. Ein Mitschläger kam mit dem Schrecken davon.

Bauhen. Zur Stilllegung der Bauhener Tuchfabrik. Zur Stilllegung der Bauhener Tuchfabrik wird jetzt amtlich erklärt, daß der Stadtrat, um die finanziellen und die allgemeinen wirtschaftlichen Folgen dieser Maßnahme abzuwenden, sich zu einer finanziellen Beihilfe an das Werk bereit gefunden hatte, die im ersten halben Jahr 20000 Mark Aufwand erfordert haben würde. Die Stadtverordneten lehnten ein solches Abkommen jedoch mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Kommunisten und von fünf Bürgerlichen ab. Die Stilllegung des Betriebes wird nunmehr planmäßig vor sich gehen.

Bauhen. Wahl zum Bezirkstag. Bei der Wahl zum Bezirkstag des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Bauhen wurden gewählt 27 bürgerliche und 13 sozialdemokratische Abgeordnete. Die Kommunisten und der Lausitzer Bauernbund erhielten keinen Sitz. Die Zusammenfassung des Bezirkstages war bisher 24 Bürgerliche und 15 Sozialdemokraten sowie ein Vertreter des Lausitzer Bauernbundes.

Bauhen. Brandstiftung. Zu der Zeit, wo die freiwillige Feuerwehr Müßwitz ihr Stifikungsfest in Schmochtitz feierte, fiel in Müßwitz ein Geschäft den Flammen zum Opfer, die in einem Schuppen ausgebrochen waren. Man vermutet Brandstiftung.

Bauhen. Unfall beim Holzhacken. In Hofschla bei Reschwitz stand ein sechsjähriges Kind mit anderen neben einer holzhackenden Frau, als ein Splitter von dem Beile absprang und dem linken Auge ins Auge drang. Die Sehraft des linken Auges wurde vollkommen zerstört. Das Kind mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Chemnitz. Eiserne Hochzeit. Der Werkmeister i. R. Hermann Streubel und seine Ehefrau Emilie geb. Hahn konnten das Fest der Eisernen Hochzeit (65 Jahre verheiratet) begehen. Der Jubelbräutigam steht im 90., die Jubelbraut im 89. Lebensjahre. Beide erfreuen sich bester Gesundheit und geistiger Frische. Von den elf Kindern des Ehepaars sind noch zehn am Leben.

Chemnitz. Ein Appell an den Reichspräsidenten. Der Verband der Landwirte im Erzgebirge hat im Auftrage von 30000 erzgebirgischen Bauern an den Reichspräsidenten von Hindenburg ein Telegramm mit der Bitte gerichtet, dem „Neuen Plan“ die Genehmigung zu verweigern. Die ungeheure Verschuldung der Landwirtschaft in den Jahren der Tributzahlungen läßt erkennen, daß eine Fortsetzung dieser Zahlungen zum Untergang der deutschen Landwirtschaft und damit des deutschen Volkes führen muß. Ferner wird der Reichspräsident gebeten, auch dem Abkommen mit Polen die Genehmigung zu verweigern.

Schwarzenberg (Erzgeb.) Vom Bezirksausschuß Schwarzberg. Die letzte Bezirksausschussung unter dem Vorsitz des Amtshauptmanns Dr. von Schwarz hatte sich u. a. mit der Bürgermeistereiwahl von Schönheiderhammer zu befassen. Die Gemeindeverordneten hatten die Umwandlung der bisher nichtberufsmäßigen Stelle des Bürgermeisters in eine berufsmäßige beschlossen und die Wahl eines auswärtigen Bewerber vorgeschlagen, der entgegenstehenden ausschließlichen Anordnung. Die Umwandlung in eine berufsmäßige Stelle wurde jedoch nicht genehmigt und die Person des Gewählten beanstandet. Des Weiteren kam zur Sprache, daß eine Gemeinde, obwohl sie selbst mit Fehlbeträgen arbeitet, erhebliche Unterstützung an Erwerbslose beschloß und davon einen Teil, trotz Anweisung der Amtshauptmannschaft auf Rückzahlung, auch ausbezahlt hat. Es wird deshalb gegen den Bürgermeister ein Dienststrafverfahren eingeleitet.

Waldau. Eine Scheune niedergebrannt. Im benachbarten St. Egidien brannte eine Scheune des Gutsbesizers Richard Gehrt völlig nieder. Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen sind mitverbrannt. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Zwidau. Kritik an Bezirksausgaben. Die bürgerlichen Gemeindevertreter der Amtshauptmannschaft Zwidau tagten in Billa, um zum Ergebnis der Bezirksstagswahlen Stellung zu nehmen. Dabei kam Kammerat Kleindempfel-Billa auf die Ausgaben des Bezirks zu sprechen und betonte, daß am Wohlfahrtsrat Einsparungen nicht gemacht werden konnten. Dagegen müsse eine Herabminderung der Verwaltungs- und Reisekosten herbeigeführt werden. Letztere betragen nach Angaben von Stadtvorordnetenvorsteher Trommer-Planitz allein 26500 Mark, für Personenvogeltransporte ausschließlich des Gehalts des Führers allein 13550 Mark. Die Frage, ob der Kraftwagen nicht ganz zu entbehren sei, müsse daher erwogen werden. Das Kapitel „Sonstiger Aufwand“ belaufe sich ausschließlich Gehälter auf die ungeheure Summe von 31000 Mark.

Meerane. Bilder Streik. Ein Streik ist im Betriebe der Firma Richard Matthes, Plüschweberei, G. m. b. H. in Meerane, ausgebrochen. Wie hierzu der Meeraner Textilarbeiterverband mittelt, handelt es sich um einen wilden Streik, der von den Meeraner Kommunisten angezettelt worden ist, die hier in den letzten Wochen eine lebhafteste Tätigkeit entfaltet haben.

Weichenbach i. Vogl. Im Dienst tödlich verunglückt. Auf dem hiesigen Oberen Bahnhof verunglückte beim Rangieren ein 43jähriger Oberweichenwärter von hier. Anscheinend ist der Verunglückte bei der Glätte gefallen und auf das Gleis zu liegen gekommen. Die Räder des Güterwagens sind dem Verunglückten über den Unterleib gefahren, was den sofortigen Tod herbeiführte.

Ratzenhain. Rechtsverbindlicher Fusionsvertrag. In der Generalversammlung der Rauter-Seydel-Vöhm-A.-G. erfolgte die einstimmige Genehmigung des Fusionsvertrages mit der Firma Johann Schull, Harmonikafabrik in Brunnhödra. Damit ist diese Fusion rechtsverbindlich abgeschlossen, und zwar rückwirkend vom 1. Januar 1930 ab.

Die Arbeitsnot der Angestellten in Sachsen

Das Landesarbeitsamt schreibt: Nach den Berichten der Angestelltenabteilungen hat sich der Arbeitsmarkt für Angestellte in Sachsen im Monat Januar wesentlich verschlechtert. So setzte gleich zu Anfang des Berichtsmontats in Leipzig ein gewaltiger Zugang an Erwerbslosen ein, von denen 70 Prozent überhaupt noch nie Stellung gefunden waren. Von den neu gemeldeten männlichen Angestellten in Leipzig sind 99 bis zu 5 Jahren, 50 bis zu 10 Jahren, 14 bis zu 20 Jahren, 12 bis zu 30 Jahren und 7 bis über 40 Jahre in einem Betriebe beschäftigt gewesen. Als Begründung für die zahlreichen Entlassungen wurden schlechter Geschäftsgang, Aufgabe von Zweigniederlassungen und Stilllegung ganzer Betriebe angegeben. In Dresden fiel unter den Neumeldungen besonders wieder die große Zahl früher selbstständig gewesener Gewerbetreibender und verheirateter Frauen auf. 19 Prozent der Zugänge kamen dort aus der Metallindustrie, 9 Prozent aus der Zigarettenindustrie, 8 Prozent aus dem Großhandel, je 17 Prozent aus Einzelhandel und Behörden, 7 Prozent waren Gewerbetreibende und 5 Prozent kamen aus dem Baugewerbe.

Brandstiftung in zwei Fällen.

In der Scheune des Gutsbesizers A. Hofmann in Niederlosa unweit Plauen brach Feuer aus, das auf das Stallgebäude übergriff. Beide Gebäude wurden völlig eingeeäschert. Auch das Wohnhaus fiel zum großen Teil den Flammen zum Opfer. — Ungefähr 50 Meter von dieser Brandstelle entfernt brannten fast zu gleicher Zeit drei Scheunen, die mit landwirtschaftlichen Maschinen, Stroh, Holzvorräten usw. gefüllt waren, völlig nieder. In beiden Fällen liegt zweifellos Brandstiftung vor.

den fernern Gräbern in fremder Erde. Viele werden an diesem Tage wieder als Zeichen liebenden Gedankens auf den Ruhestätten ihres unvergesslichen Sohnes finden, weil er namenlos, gleich dem Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge niederlegen lassen. So manche Mutter weiß aber nicht, wo sie das Grab ihres unvergesslichen Sohnes suchen soll, weil er namenlos, gleich vielen Hunderttausenden, irgendwo in einem Sammelgrabe ruht. Mit ihr teilen viele, viele Familien das gleiche Los. Sollten die Gräber, in denen oft Tausende von Kameraden zusammengebettet sind, ohne Liebe, ohne Schmutz bleiben, weil kein Name auf dem Kreuz Kunde gibt, woher sie kamen, wer sie sind? Der Volksbund will, wie alljährlich, die Ausschmückung der Sammelgräber übernehmen und auf möglichst vielen dieser Stätten Kränze mit Schleife und Inschrift: „Grüß aus der Heimat“ niederlegen lassen. Dazu bedarf er aber der Mithilfe, denn die Mittel, die er für diesen Zweck zur Verfügung stellen kann, reichen nicht aus. Helft alle, die Sammelgräber würdig ausschmücken! Jeder gebe, soviel er geben kann, nicht nur um der Toten willen, sondern auch zur Eehre deutscher Ehre und deutschen Ansehens im Ausland! Je mehr Spenden eingegeben, um so mehr Sammelgräberstätten werden am Volkstrauertag von deutscher Treue künden! Spenden werden an die Ortsgruppe Dresden, Elbstraße 26, 1. Post-Scheckkonto Dresden 22 083 —, oder auf das Post-Scheckkonto des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, z. B., Berlin N.W. Nr. 81 648, unter der Bezeichnung „Sammelgräber-Ausschmückung“ erbeten.

Neues Naturschutzgebiet. Das Finanzministerium hat auf Vorschlag des Landesvereins Sächsischer Heimatchutz die bei Marienberg gelegene Moosbeide, soweit sie nicht aufgeforscht ist oder als künstlich angelegte Mooswiesen vom Forstamt Marienberg bewirtschaftet wird, bis auf weiteres als Naturschutzgebiet erklärt und durch Aufstellung zweier Tafeln gekennzeichnet. Weite Teile der naturliebenden Bevölkerung müssen dem Finanzministerium und dem zuständigen Forstamt dafür dankbar sein, daß wieder Teile ursprünglicher Natur der Bewirtschaftung entzogen und der Nachwelt erhalten bleiben.

Interessante Kraftfahr-Neuigkeiten. Bei einem Gesamtbestande von circa 934 000 Autos und Motorrädern entfallen auf eine Tankfülle in Deutschland heute circa 23 Kraftfahrzeuge, da nach den neuesten Angaben circa 40 000 Zapfstellen unterhalten werden. — Nach der neuesten Kraftfahrzeugzählung sind von den in Sachsen im Verkehr befindlichen Kraftwagen bei Personenkraftwagen 84 Prozent, bei Lastkraftwagen 86 Prozent deutschen Ursprungs. Im Gegensatz hierzu hört man von unserer Reichshauptstadt, daß in Berlin kaum 40 Prozent aller Kraftfahrzeuge deutschen Ursprungs sind.

Krisenfürsorge. Welche finanzielle Sonderbelastung die Gemeinden durch die Unterstützung der Krisenfürsorge empfangen und der ausgesteuerten Erwerbslosen, der Wohlfahrts-erwerbslosen, zu tragen haben, zeigt das Ergebnis einer vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium veranstalteten Rundfrage. Nach dieser waren vorhanden im Jahre 1926: 738, 1927: 738, 1928: 3000, am 15. Oktober 1929 aber 11 320. Nach einem Beschluß des Landtages vom 11. Februar soll die Regierung den Bezirksverbänden und den Gemeinden 4 Millionen Reichsmark zur Verfügung der dringendsten Notstände zur Verfügung stellen. Ob dies bei der zur Zeit bestehenden schwierigen Finanzlage des Staates möglich sein wird, steht allerdings dahin.

Fernsehen — heute? bezieht sich der neueste Leitartikel der illustrierten Rundfunkzeitung „Die Mirag“, der durch zwei interessante zusammengefasste Bilderseiten „Nach dem Fernsehen — das Fernsehen“ trefflich illustriert wird. Das reich illustrierte Heft kostet nur RM. 0,35 und ist durch jeden Buch- und Zeitungskändler, das Ortspostamt, bezw. den „Mirag“-Verlag, Leipzig C. 1, Klosterplatz 6, zu beziehen.

Militär-Röhrchen. (Opfer eines rücksichtslosen Nadsfahrers.) Von einem rücksichtslosen Nadsfahrer, der noch dazu ohne Licht fuhr, wurde am 18. Februar gegen 21 Uhr der Fabrikarbeiter Schellbach aus Pilsowitz bei Taubenheim betätigt angefahren und zu Boden geschleudert, daß der Bedauernswerte in schwerverletztem Zustande und bestimmungslos aufgehoben werden mußte. Der Verletzte mußte noch in derselben Nacht dem Landkrankenhaus Meißen zugeführt werden. Die sofort hinzugezogene Gendarmarie nahm den Tatbestand an Ort und Stelle auf und nahm den schuldigen Nadsfahrer, den 19jährigen Landarbeiter Böttner aus Seeligstadt, jetzt in Schleitz in Stellung, in Gewahrsam. Der Unfall hat sich auf der Straße von Kötzschen nach Sönitz, und zwar mitten auf der Triebelsbrücke, ereignet. Nach Zeugnisaussagen hat sich Schellbach vorschriftsmäßig auf der rechten Brückenhälfte befunden. Der Nadsfahrer ist von Sönitz her gekommen und muß ein sehr schnelles Tempo gefahren sein.

Kirchennachrichten

für Sonntag Sezagesimae.

Predigtort: 2. Korintherbrief 11, 21—30.

Wilsdruff. Vorm. 9 Uhr Heiliges Abendmahl; vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. Grumbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, Vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst.

Kesselsdorf. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Beichte und heiliges Abendmahl (Pf. Deber); nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. — Mittwoch: Nachm. 5 Uhr Bibelstunde (Pf. Deber).

Weistropf. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst. — Dienstag: Abends 8 Uhr Jungmädchenverein (Ältere Abteilung). — Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus (Schlußkapitel des 1. Johannes-Briefes). — Donnerstag: Abends 8 Uhr Jungmädchenverein (jüngere Abteilung). — Freitag: Abends 8 Uhr Jungmännerverein.

Sora. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Köhrsdorf. Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst, darnach Kindergottesdienst. — Dienstag: Abends 7 Uhr Bibelstunde; abends 8 Uhr Jungfrauenverein. — Donnerstag: Abends 7 Uhr Bibelstunde in Klipphausen.

Limbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, darnach Kindergottesdienst. Manthenstein. Vorm. 9 Uhr Lesegottesdienst. Lanneberg. Nachm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst.

Herzogswalde. Nachm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst. Neuffirchen. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, Vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst. — Dienstag den 25. Februar 8 Uhr Jungfrauenverein. — Mittwoch den 26. Februar 8 Uhr Bibelstunde auf dem Rittergut bei Leupold.

Burkhardswalde. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; anschließend Kindergottesdienst für die Ält. Abteilung in der Pfarre. — Dienstag 8 Uhr Jungmädchenverein.

Berein-Kalender.

„Sängertrupp“. 22. Februar im Böden Heiterer Abend. Ortsausschuß für Handwerk und Gewerbe. 24. Februar Sprechtag im „Ader“. Haus- und Grundbesitzerverein. 22. Februar Versammlung.

## Die sächsische Markentartoffel.

Eine Bitte an die Hausfrau.

Der Landesverband für Markentartoffeln trat zu seiner ersten Hauptversammlung in Dresden zusammen, zu der auch Vertreter des Handels zugegen waren. Der Vorsitzende, Oekonomierat Richter (Lantitz), wies darauf hin, daß infolge der späten Gründung des Verbandes die Werbung für die sächsischen Markentartoffeln unter den Landwirten nicht frühzeitig genug einsetzen konnte, daß fernerhin auch ein großer Teil der Verbraucherschaft bereits seinen Bedarf in Winterkartoffeln gedeckt hatte. Außerdem war eine Überschwemmung Sachsens mit billigen außersächsischen Kartoffeln deutlich zu beobachten. Trotzdem bewiesen zahlreiche an den Landesverband gerichtete Anfragen das Interesse der städtischen Konsumenten, zumal die Markentartoffel die Lieferung einer bestimmten Sorte von einwandfreier innerer und äußerer Beschaffenheit in gleichmäßiger Sortierung verbürgt und so eine standardisierte Ware darstellt, die heute bevorzugt wird. Mit der Schaffung der sächsischen Markentartoffel wird also von Seiten der Landwirte ein wirklicher Dienst am Kunden bewirkt.

Könnten nun im Herbst nicht alle Nachfragen befriedigt werden, so ist dies doch für das kommende Frühjahr zu erwarten, das hoffentlich der Markentartoffel eine größere Verbreitung bringt. Unentbehrlich ist dabei aber die Einsicht der Verbraucherschaft, daß dieses heimische Produkt der ausländischen Ware, die bislang so gern gekauft wurde und in ungeheuren Mengen zu uns hereinkommt, zumindest ebenbürtig ist und daß ein lebhafter Absatz dieser standardisierten deutschen Ware nicht nur unserer Landwirtschaft, sondern der gesamten deutschen Wirtschaft zugute kommt. Es ergeht daher vor allem an die deutsche Hausfrau die Bitte, in den einschlägigen Geschäften im Frühjahr immer wieder sächsische Markentartoffeln zu verlangen, um dadurch den Kleinhandel auf die Ware hinzuweisen und ihn zum Bezug zu ermutigen. Der Landesverband wird weiterhin das seine tun, unter den Landwirten für die neue Sache zu werben und seine Mitglieder zu sorgfältigster Herichtung der Ware anzuhalten. Andererseits herrichte zwischen den Vertretern des Handels und des Landesverbandes ein lebhafter Kontakt, der für die Markentartoffel in Frage kommen, eine erfreuliche Übereinstimmung darüber, zur Förderung des Absatzes und Auffklärung der Kunden ihr Möglichstes zu tun.

Als Markentartoffeln wurden im Laufe der Beratungen für dieses Jahr nur solche Sorten festgelegt, die nach den Erfahrungen im Geschmack und in der äußeren Beschaffenheit den Ansprüchen der Verbraucher entsprechen und die auch zum Anbau in den verschiedensten Teilen des Landes geeignet sind. Man wählte die gelblichgelben Sorten Modrows Industri, Preußen und Professor Johannsen, Böhm's Edeltraut, P. S. G. Erdgold und Gellaragis. Außerdem wurden noch die weißen Sorten von Kameles, Hindenburg und Up to date sowie die rote-schafige Centisofia zugelassen, wenn auch damit gerechnet werden muß, daß diese — wenigstens in gewissen Landesteilen — nicht so starken Absatz finden, obgleich sie in Geschmack und Güte nicht nachstehen.

## Börse • Handel • Wirtschaft

### Amtl. sächsische Notierungen vom 20. Februar.

Dresden. Die Börse verkehrte in durchaus schwacher Haltung. Bei kleinen Umsätzen gab das Kursniveau überwiegend 1 bis 2 Prozent nach. Größere Verluste erlitten Planener Saarkeller um 15, Dortmund Ritter um 5,50, Dresdener Album-Gesellschaft um 4,50, Dresdener Baugesellschaft um 4,25, Kunstbrud Niederfelds und Schubert u. Salzer um je 3,25, Photo-Gesellschaft um 4, Nebel-Bräuerei um 3,2, Bauener Bräuerei um 3, Felsenfeller um 2,75, Dresdener Schnellpressen, Götlicher Waggon, Hillmann u. Lorenz-Stammkisten, Berliner Kautschuk, Geraer Strickgarn, Zellstoffverein und Rosenbal um je 2 Prozent. Verlangt wurden nur Dittendorfer Füll, die 12 Prozent stiegen. Weiter gewonnen Polypheon 3,25 und Thüringer Elektrizitätswerke 2 Prozent. Von Renten zogen hiesig. Landesbankrentenscheine, Serie III, um 0,75, Sproz. dergl., Serie I, 0,25, Sproz. Leipziger Stadtanleihe 0,25 Prozent an, während Sproz. Dresdener Stadtanleihe 0,50 und Sproz. Zwickauer Stadtanleihe 0,45 Prozent einbüßten.

Leipzig. Die Börse wies bei fast völliger Geschäftslahmheit schwache Haltung auf. Größere Verluste erlitten Steingold um 7, Reichsbank um 3, Lindner um 2,25 Prozent, dagegen zogen Sproz. Geraer Sate-Obligationen um 5 Prozent an. Anfeihen unverändert.

Chemnitz. Die Börse zeigte eine uneinheitliche Tendenz. Etwas lebhafter gefragt waren Abfa, Max Kohl, Köhle, Mittelfachen, Richter und Franz Biese. Jedoch wurden die Geschäfte auf einer ermäßigten Basis getätigt. Schubert u. Salzer büßten 2,50 Prozent ein.

Leipziger Viehmarkt. Auftrieb: 196 Rinder, darunter 32 Ochsen, 59 Kühe, 93 Kälber, 12 Färsen; 737 Kälber, 289 Schafe, 1264 Schweine. Verkauf: Bei Rindern und Schafen langsam, bei Kälbern und Schweinen mittel. Preise: Ochsen a) —, b) 48—51; Kühe a) 54—57, b) 49—53; Kälber a) 47 bis 50, b) 40—46, c) 32—39, d) 26—31; Färsen a) —, b) 72 bis 80, c) 64—71, d) 55—63; Schafe a) —, b) 60—66, c) 48—52; Schweine a) 80—81, b) 80, c) 79—80, d) 77—78, e) 75—76.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, feinst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	20. 2.	19. 2.	20. 2.	19. 2.
Wetzl. märk. pommersch.	220-232	233-236	Weizt. f. Win.	8.0-8.5
Rogg. märk.	159-163	159-163	Roggl. f. Win.	7.2-7.7
Bräuergerste	160-170	160-170	Raps	—
Futtergerste	140-150	140-150	Leinsaat	—
Sommergerste	—	—	Vitt-Erbsen	22.0-22.0
Wintergerste	—	—	fl. Zuckerrüben	20.0-22.0
Haler, märk. pommersch.	123-133	124-134	Futtererbsen	16.0-17.0
westpreuß.	—	—	Peluchaten	16.5-18.5
Weizenmehl p. 100 kg fr. Brl. Br. inkl. Sack (feinst.)	27 234.5	27 5.4	Ackerbohnen	16.5-18.5
Art. II. Rot.	—	—	Widen	18.5-23.0
Roggenmehl p. 100 kg fr. Berlin br. inkl. Sack	20 7.24	21 0.24	Lupin., blaue	13.0-14.0
	—	—	Lupine, gelbe	16.0-17.5
	—	—	Serabeila	23.0-28.0
	—	—	Rapskuchen	15.5-16.0
	—	—	Leinöl	18.0-18.7
	—	—	Trodenöhl.	6.7-6.8
	—	—	Sonn-Schrot	14.0-15.2
	—	—	Torsol. 30/70	—
	—	—	Kartoffelfid.	18.0-18.5

\* Amtl. Berliner Butternotierungen. 1. Qualität 155, 2. Qualität 140, abfallende Sorten 124 Mark für je 50 Kilogramm.

### Amtl. Berliner Notierungen vom 20. Februar.

Börsenbericht. Tendenz: Fester. Die Börse zeigte kaum Spuren von Belebung. Der Beginn war jedoch überwiegend freundlich. Dieser Tendenzumkehrung dürfte als Reaktion auf die anhaltenden Rückgänge der letzten Woche zu buchen sein. Das Geschäft hielt sich jedoch wieder in engen Grenzen. Die augenblickliche technische Position der Börse wird als durchaus gesund angesehen. Die Spekulation selbst dürfte kaum nennenswerte Bestände haben. Geld unverändert, aber in sich leichter. Tagesgeld 4—6,5 Prozent, Monatsgeld 7—8,5 Prozent. Im weiteren Verlauf wurde die Haltung auf Deckungen hin fester.

Devisenbörse. Dollar 4.18—4.19; engl. Pfund 20,34 bis 20,38; holl. Gulden 167,83—168,17; Danz. 81,32—81,48; franz. Franc 16,37—16,41; schwed. Krone 112,27—112,49; dän. 112,02 bis 112,24; norweg. 111,87—112,09; tschech. 12,39—12,41; österr. Schilling 58,92—59,04; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,82—47,02; Argentinien 1,57—1,58; Spanien 52,30—52,40.

Produktenbörse. Die Erholung der ausländischen Produktmärkte wich matter Tendenz. Beträchtlich ernährte Effizienzangebote, besonders Nordamerikas, verstimmen hier außerordentlich bei gleichzeitig harten Liverpooler Marktbedingungen. Inlandsangebot für Weizen weiter mäßig, für Roggen weiter stark frömend. Stützungspreise halten an. Pflanzungsmarkt für Weizen und Roggen schwach. Mühlen nachfrage klein wegen schlechter Mehlverkaufsaktivität. Hafer eher billig. Gerste rubig.

Berliner Magerviehmarkt. (Amlicher Marktbericht vom Magerviehmarkt in Friedrichshof.) Auftrieb: 313 Rinder, darunter 291 Milchkühe, 22 Stück Jungvieh, 78 Kälber, 550 Pferde. Verkauf: Langsames Geschäft, da auswärtige Käufer fehlten. Es wurden gezahlt: 1. Milchkühe und hochtragende Kühe 290 bis 575 Mark je nach Qualität. 2. Tragende Färsen 270—470 Mark je nach Qualität. 3. Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere, Färsen 38—44 Mark je nach Qualität. — Pferdmarkt: Je nach Qualität 125—1650 Mark, Schlachtpferde 50—150 Mark. Tendenz: Aufziges Geschäft.

Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 317 Schweine und 438 Ferkel. Verkauf: Rubig. Preise unverändert. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Käuferkühe, 5—6 Monate alt 80—100 Mark; Färsen, 3—4 Monate alt 60—80 Mark; Ferkel, 9—13 Wochen alt 45—60 Mark, 6—8 Wochen alt 38—45 Mark per Stück.

Milchpreis. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg setzte den Erzeugerpreis für ein Liter Vollmilch frei Berlin um 1/2 Pf. niedriger auf 15 Pf für die Woche vom 21. bis 27. Februar fest. Kurzzeit beträgt der Aufschlag für tiefgefrorene Milch 0,5 Pf. und molkefermig bearbeitete Milch 1—2,25 Pf. je Liter, nach Maßgabe der abgeschlossenen Verträge.

Freisnotierungen für Eier. (Bestgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission.) 1. Deutsche Eier: Eintier, vollst., gef., über 65 Gramm 15,50, 60 Gramm 13, 53 Gramm 11,50, 48 Gramm 9; itische Eier über 53 Gramm 10,50, 48 Gr. 8; ausfortierte kleine und Schmeißer 6,50. 2. Ausländische Eier: Dänen 18er 15,25, 17er 14,25, 15½—16er 11,50; Holländer 68 Gramm 14,50 bis 15, Rumänien 8, Ungarn 8—8,50, Polen, normale 7, kleine, mittlere und Schmeißer 6—6,50. 3. Zu- und ausländische Hühnerküken: Extra große 8,50 bis 9, große 8, normale 6—6,50, Chinesen und ähnliche 6—8. Bitteruna: Schön. Tendenz: Flau.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schünke, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästner, für Anzeigen und Reklamen: A. Admer, sämtlich in Wilsdruff.

Zum ewigen Frieden heimgegangen ist gestern abend unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

## Auguste Bertha Mütterlein

geb. Taschenberger  
im 74. Lebensjahre.

Grumbach und Werdau, am 21. Februar 1930.

In stiller Trauer

## Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, nachmittags 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

**Beerdigungen  
Feuerbestattungen  
Ueberführungen** auch mittels Kraftwagen  
übernehmen in jeder gewünschten Ausführung auch aus allen städt. Krankenhäusern, Sanatorien, Kliniken usw. zu dem vom Rat zu Dresden festgesetzten Tarife

## Pietät u. Heimkehr

Am See 26, Fernr. 20157, 20158, 28549 Bautzner Str. 37  
Fernr. 52096 Nacht-Fernruf 20157

Sonntags geöffnet von vormittags 8 bis nachmittags 6 Uhr. Großes Sarg- und Urnenlager, Sparkasse und Versicherung. Auskünfte und Kostenanschläge unentgeltlich. Filialen Radebeul, Schumannstraße 11 und Arnsdorf, Bahnhofstraße 2

## Unsere Heimat im Weltkriege

1915/16

Der 2. Band der Kriegschronik mit den Namen der Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff ist jetzt fertiggestellt und wird an Interessenten zum Preise von 50 Pfennig in unserer Geschäftsstelle abgegeben. Verlag „Wilsdruffer Tageblatt“

## Vierfrucht-Marmelade

Pfund 50 Pfennig, 2-Pfund-Eimer 98 Pfennig  
Paul Jähne, Torhaus.

## Tanzstunde

im Hotel Weißer Adler  
Wilsdruff hat begonnen

## 10-15 Damen

können noch teilnehmen.  
Unterricht jed. Dienstag abends 8 Uhr  
Anmeldung v. Beginn daselbst erbeten

N. B. Nach dem Reichsgesetz können Damen, die das 15. und Herren, welche das 16. Lebensjahr erreicht haben, am Tanzunterricht teilnehmen — Hochachtungsvoll  
Ernst Pöthig u. Sohn, Tanzlehrer

## Gasthof Deutsches Haus

Röhrsdorf  
Sonntag den 23. Februar 1930

## Karpfenschmaus mit Ball

Hierzu ladet ergebenst ein  
Rich. Denterly

## Täglich la. Sahnen- und Speise-Quark

empfehlen  
Molkerei Wilsdruff

## Unreines Gesicht

Widel, Wiesel werden in wenigen Tagen durch das Leini verschönerungsmittel Venus (Stärke A) Preis RT. 2,75 unter Garantie beseitigt. Gegen Sommersprossen (Stärke B) Preis Mark 2,75.  
Drogerie Paul Klehsch

## Reines Schweinefett

Pfund 80 Pfennig, bei 5 Pfund 78 Pfennig  
Paul Jähne, Torhaus

## M.G.U. Sängerkranz

Sonnabend den 22. Februar punkt 8 Uhr im „Goldnen Löwen“

## Heiterer Abend: 6666 Sekunden Lachen

Erstklassige Instrumentalkünstler und Solisten  
Humoristische Lautsprecher sowie Singtänzer  
Die Ländliche Hoffkaufspielgesellschaft u. f. w.  
Noch nie dagewesen — kommt auch nie wieder!

## Ballfreuden

Alle Mitglieder werden herzlich eingeladen, Gäste willkommen D. G.

## Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab

Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff  
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 — Behandlung aller Krankenkassonmitglieder

## Was vorher stark verfettet war ist jetzt durch IMI rein und klar!

das neue Spül- und Reinigungsmittel der Henkelwerke zum Spülen, Aufwaschen und Reinigen!



Nicht-widersucht der außerordentlichen Reinigungskraft dieses vorzuziehlichen Helfers! reinigt so rasch, so gründlich, daß Sie Ihre helle Freude haben an den blitzsauberen Geschirren! Alles Fett verschwindet gleich! Was Sie sich nur denken können: Glas, Porzellan, Metall, Stein, Fliesen, Marmor, Holz usw. — macht alles schöner denn je! Auf 10 Liter heißes Wasser = 1 Eimer. (Einfach) so ergiebig ist

## IMI Henkel's Spül- und Reinigungs-Mittel

für Haus- und Küchengerät  
Hergestellt in den Persil-Werken